

## „Irgendwie rochen alle, daß da frische Luft ist.“

### Das kurze Leben der Zeitschrift „Junge Kunst“

Sabine Pannen

Als im November 1957 das erste Heft der *Jungen Kunst* erschien, hatte sich die Zeitschriftenlandschaft der DDR bereits konstituiert. Die Zeitschrift gehört zu den ausgesprochen seltenen Neugründungen in der DDR. Das Junge, das Neue, die „frische Luft, die alle rochen“, war das Besondere der Zeitschrift, wie ihr ehemaliger Redakteur Wolfgang Speer beschreibt.<sup>1</sup> Junge Redaktionsmitglieder wie Heiner Müller oder Walter Womacka befanden darüber, welche Newcomer im nächsten Heft Platz finden würden. Der Artikel über die Kunst des zu dieser Zeit bereits 66jährigen John Heartfield, der im ersten Heft erschien, weist indes darauf hin, daß das Adjektiv „jung“ im Titel der Zeitschrift nicht allein auf Generationszugehörigkeit abzielte.

Im kulturpolitischen Spannungsfeld der Ulbricht-Ära, das von Aufbruch und Repression bestimmt war, versuchte sich die Zeitschrift zu behaupten. Sie erschien monatlich mit einem Umfang von 80 Seiten und einer kleinen, jedoch konstanten Auflage von 4 000 Exemplaren, bis sie mit dem Septemberheft 1962 ihr Erscheinen einstellen mußte. Dieser Beitrag widmet sich der Geschichte der Zeitschrift als Zeugnis eines Intellektuellenmilieus. Hier findet erstmalig eine wissenschaftliche Untersuchung zur *Jungen Kunst* statt.<sup>2</sup> Es wird nach der Ursache der späten Gründung, dem Konzept und den Inhalten des Blattes sowie nach den Grenzen des Machbaren, also der Zensur, gefragt. Der letzte Teil befaßt sich mit dem abrupten Ende nach nur fünfjähriger Existenz. Wurde die Zeitschrift etwa zu kritisch, so daß sie folglich eingestellt wurde?

#### *Ein Kind des Tauwetters*

Im Vorwort des ersten Heftes im November 1957 begrüßte Karl Namokel, Erster Sekretär des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend (FDJ), als Herausgeber die Leser und präsentierte ihnen „in Auswertung des Kongresses Junger Künstler in Karl-Marx-Stadt der künstlerisch schaffenden Jugend die erste Nummer der Zeitschrift *Junge Kunst*“.<sup>3</sup> Der II. Kongreß Junger Künstler, der vom 27. bis 28. Juni 1956 stattgefunden hatte, war von der FDJ und dem Ministerium für Kultur ausgerichtet worden. Die Veranstalter hatten sich von diesem Treffen eine Ventilwirkung in der damals überaus aufgeheizten Atmosphäre erhofft. Die Rede Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 hatte die Entstalinisierung eingeleitet und eine Liberalisierungsphase ausgelöst, die die gesamte kommunistische Welt umfaßte. In der DDR waren es insbesondere Künstler und Intellektuelle, die nun im ideologischen Tauwetter von einem menschlicheren Kommunismus als einem dritten Weg träumten. Die Jugend äußerte unüberhörbar ihren Frust. Die Hoffnung auf mehr Freiheit war generationsübergreifend. So hatten die jungen Kulturschaffenden auf dem Kongreß zum Beispiel Mängel in der

1 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Speer vom 13. Juni 2007.

2 Vgl. Langermann, Martina: „Schaufenster der jungen Literatur“? Von Junge(r) Kunst und anderen Temperamente(n). In: Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried (Hrsg.): Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR. Berlin 1999, S. 328–338. Nur Martina Langermann befaßte sich wissenschaftlich mit der *Jungen Kunst*, die sie in ihrem Aufsatz mit den Literaturzeitschriften *NDL* und *Temperamente* vergleicht.

3 *Junge Kunst* 11/1957, S. 1.

Nachwuchsförderung kritisiert. Neben dem Bedürfnis nach Anerkennung und Öffentlichkeit waren die Jungen von dem Drang nach politischer Freiheit auch in der Kunst getrieben. Der junge Lyriker Heinz Kahlau hatte in seiner Rede auf dem Kongreß konstatiert: „Die Kunst braucht die geistige Freiheit, die Kunst braucht Toleranz.“<sup>4</sup> Manfred Bieler hatte im Auftrag junger Berliner Künstler und Wissenschaftler gefordert, gemeinsam mit dem Zentralrat der FDJ ein Publikumsorgan zu schaffen, das Raum für den sozialistischen Realismus biete, aber auch künstlerische Freizügigkeit, Experimentieren und eine unvoreingenommene Kritik an Literatur und Kunst der DDR gestatte.<sup>5</sup> Mit diesen Worten Manfred Bielers war der Startschuß zur Gründung der Zeitschrift *Junge Kunst* gefallen. Noch auf dem Kongreß waren alle geäußerten Vorschläge als Empfehlungen an den Zentralrat erfaßt und im Plenum verlesen worden.<sup>6</sup> Bis Oktober 1956 hatte sich die FDJ dafür entschieden, eine Zeitschrift für junge Künstler herauszugeben.<sup>7</sup>

Noch im Sommer 1956 hatte sich der Jugendverband in einer schwerwiegenden Krise befunden, die bereits ein Jahr zuvor zutage getreten war. Mit der neuen Linie „An euch alle, die ihr jung seid“, die am 9. Februar 1956 in der *Jungen Welt* veröffentlicht wurde, wollte der Jugendverband wieder attraktiv für seine Zielgruppe werden.<sup>8</sup> Angebote zur Freizeitgestaltung von Sport über Mode bis hin zu Kunst und Kultur sollten installiert und Jugendforen unter dem Motto „Ihr fragt – wir antworten“ veranstaltet werden, um mehr Präsenz und Interesse für die Probleme und Themen Jugendlicher zu demonstrieren. Doch die FDJ war von der eigenen Linie überfordert. In Anbetracht des heraufziehenden ideologischen Tauwetters artikulierten Jugendliche nun in provokanter Deutlichkeit ihre Kritik und Forderungen. In diesem Kontext bot auch der Kongreß in Karl-Marx-Stadt ein Forum für junge Künstler und Kulturschaffende, ihre Bedürfnisse offen zu formulieren. Während der Entschluß zur Herausgabe der Zeitschrift *Junge Kunst* im Zeichen des Tauwetters sowie der Reformen des Jugendverbandes gestanden hatte, folgte die Umsetzung des Zeitschriftenprojektes bereits neuen Realitäten. Im Herbst 1956 änderte sich das kulturpolitische Klima schlagartig. Die Verhaftungen von Wolfgang Harich und Walter Janka im November und Dezember 1956 markierten das Ende des ideologischen Tauwetters und der kulturellen Freiräume.<sup>9</sup> Die nun anbrechende kulturpolitische Eiszeit wurde durch die Kulturkonferenz im Oktober 1957 und die Einsetzung der Kulturkommission „Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro des ZK der SED“ unter Alfred Kurella zementiert.

Die Initiatoren des Zeitschriftenprojektes waren bereits zuvor ins Visier der Staatssicherheit geraten, die auf den Kongreß Junger Künstler aufmerksam geworden war. Die

4 Schubbe, Elimar (Hrsg.): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Stuttgart 1972, S. 438 f. Die Reden der vier Berliner Schriftsteller Heinz Kahlau, Manfred Bieler, Jens Gerlach und Manfred Streubel waren provokant und führten zu einem Skandal. Kahlau sagte, daß die kommunistische Kunst selbst infrage gestellt werden müsse, wenn Werke von Künstlern, die den Kommunismus für den einzigen Weg halten, nicht veröffentlicht werden können.

5 Vgl. Schiller, Dieter: Kulturdebatten in der DDR nach dem XX. Parteitag der KpdSU. Die Arbeitstagung des Ministeriums für Kultur und der Kongreß Junger Künstler im Mai und Juni 1956. Berlin 1999, S. 36 f.

6 SAPMO-BArch DY 30/ IV 2/ 9.06/ 256, Abteilung Kultur des ZK der SED, Stenographische Niederschrift des II. Kongresses junger Künstler in Karl-Marx-Stadt, 27.–28. Juni 1956, Bl. 211.

7 SAPMO-BArch DR 1/ 8383, Brief vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend an den Minister für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik, Herrn Dr. hc. Johannes R. Becher, vom 10.9.1956.

8 Vgl. Skyba, Peter: Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend in der DDR und Jugendpolitik der SED 1949–1961. Köln 2000, S. 344.

9 Vgl. Schiller, Dieter: Disziplinierung der Intelligenz. Die Kulturkonferenz der SED vom Oktober 1957. Berlin 1997, S. 29.

dort artikulierte Forderung nach einer Künstlerzeitschrift wurde als „schädlich“ gewertet, denn darin sollte alles veröffentlicht werden „ohne Ausnahme auf Richtigkeit in politisch und kunsthistorischer Richtung“.<sup>10</sup> Die Berliner Schriftsteller Kahlau, Bieler und Tragelehn hatten nach dem Kongreß einen Programmentwurf für die Zeitschrift ausgearbeitet und der FDJ vorgelegt. Dieses Programm barg aus Sicht der FDJ brisante Inhalte, weshalb es dem Ministerium für Staatssicherheit mit Kommentar zugespielt wurde. In dem Programmentwurf, der eine zensurfreie Zeitschrift vorsah, heißt es unter anderem: „Die besten der jungen Künstler unserer Republik bemühen sich seit Jahren um eine sozialistische Kunst. In diesem Bemühen wurden sie aufgehalten und verwirrt durch weltanschauliche und ästhetische Dogmen und kunstfeindliche Maßnahmen. Durch dieses Mißverständnis entstand eine unschöpferische Atmosphäre, die eine wirklichkeitsfremde Kunst zur Folge hat.“ „Deshalb“, so zitiert die Staatssicherheit den Programmentwurf, „sollte eine offenherzige und produktive Atmosphäre geschaffen werden, in der schöpferische Experimente und Diskussionen möglich sind.“<sup>11</sup>

Die an das Ministerium für Staatssicherheit gelieferten Materialien über die Umsetzung einer Künstlerzeitschrift wurden in das Dokument „Analyse der Feindtätigkeit innerhalb der wissenschaftlichen und künstlerischen Intelligenz“ aufgenommen. Brisant war aus Sicht der Staatssicherheit ebenfalls die Tatsache, daß die jungen Künstler des Zeitschriftenprojektes auch dem Donnerstagskreis angehörten, der sich kurz vor Ende der Tauwetterphase, Mitte Oktober 1956, in Berlin erstmals getroffen hatte. Der Kreis, der aus Intellektuellen, Schriftstellern, Künstlern, Theaterleuten, Journalisten und Verlagsmitarbeitern bestand, war von dem Verlagsmann Fritz Joachim Raddatz initiiert worden, der den Donnerstagskreis später als sehr heikles Unternehmen bezeichnete. „1956 rief ich einen Kreis von 30 bis 40 (die Teilnehmerzahl variierte) Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen zusammen, um die mehr und mehr strangulierenden Zensurmaßnahmen der SED-Bürokratie zu sprengen; das fahrlässig hochgesteckte Ziel war unter anderem eine ‚freie‘ Kulturwochenzeitung, keiner Zensur und keinem Veto unterworfen. Es versammelten sich [...] im Clubhaus des Kulturbundes renommierte Autoren wie Erich Arendt, Heiner Müller, Manfred Bieler, der Bildhauer Gustav Seitz, Lektoren, Redakteure; einige – wie Stephan Hermlin oder Alfred Kantorowicz – blieben sympathisierend fern. Wolfgang Harich stieß hinzu.“<sup>12</sup> Heinz Nahke, der spätere Chefredakteur der Zeitschrift *Junge Kunst*, war ebenfalls Teilnehmer. Der Donnerstagskreis war von kurzer Dauer und löste sich nach den Festnahmen von Harich und Janka am 6. Dezember 1956 wieder auf. Die Forschung bewertet den Donnerstagskreis heute nicht als „oppositionelle Strukturbildung“, da er nur vier Mal zusammentrat und die Teilnehmer den Sozialismus nicht abschaffen wollten, sondern sich hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit für Informations- und Pressefreiheit aussprachen.<sup>13</sup> Aus Sicht des MfS handelte es

10 SAPMO-BArch DY 30 IV/ 2/ 1/ 182. Analyse der Feindtätigkeit innerhalb der wissenschaftlichen und künstlerischen Intelligenz.

11 Ebd.

12 Raddatz, Fritz J.: Mein Versagen als Bürger der DDR. Eine selbstkritische Befragung aus aktuellem Anlass. In: Die Zeit v. 16.8.2007.

13 Vgl. Herzberg, Guntolf: Anpassung und Aufbegehren. Die Intelligenz der DDR in den Krisenjahren 1956/58. Berlin 2006, S. 241; Braun, Matthias: „Dieser blutige November schlug viele Knospen ab.“ In: Neubert, Ehrhardt/Eisenfeld, Bernd (Hrsg.): Macht – Ohnmacht – Gegenmacht. Grundfragen zur politischen Gegnerschaft in der DDR. Bremen 2001, S. 303. Braun ist der Ansicht, daß die Teilnehmer des Donnerstagskreises an „vitaler“ Kommunikation mehr Interesse hatten als an konzeptioneller Arbeit. Konzepte zur gesellschaftlichen Veränderung seien demnach nicht erarbeitet worden.

sich beim Donnerstagskreis jedoch um eine oppositionelle Gruppierung. So heißt es in der Analyse der Feindtätigkeit: „Die Teilnehmer hatten, von unbedeutenden Abweichungen abgesehen, eine übereinstimmende parteifeindliche und staatsfeindliche Einstellung und bildeten sich ein, den ‚wahren und unverfälschten‘ Sozialismus vom ‚Stalinismus‘ reinigen zu müssen.“<sup>14</sup>

Darüber hinaus hielten Kahlau, Bieler und Tragelehn in ihrem Programmentwurf fest, daß sie sich Karl-Heinz Berger als Chefredakteur des Blattes wünschten. Berger, der als Lektor im Verlag Neues Leben tätig war und auch Teilnehmer des Donnerstagskreises war, wurde, wie das MfS notierte, „vor einigen Jahren aus der Partei ausgeschlossen“ und sollte „offensichtlich die Gewähr bieten [...], eine ihren Wünschen entsprechende Zeitschrift zu entwickeln“.<sup>15</sup> Das MfS hielt in seiner „Analyse der Feindtätigkeit“ weiter fest, daß Kahlau den Musikstudenten und Nachwuchskomponisten Günter H. und „den als Provokateur auftretenden Studenten B“<sup>16</sup> als Redakteure für die Zeitschrift vorgeschlagen hätten. Das Sekretariat des Zentralrates der FDJ lehnte diesen Programmentwurf auf seiner Sitzung am 5. Februar 1957 ab. Die Auseinandersetzungen zwischen den Initiatoren und der FDJ über die Inhalte und Redaktion der Zeitschrift dauerten an, so daß erst im Juli 1957 die personelle Zusammensetzung festgelegt wurde. Heinz Nahke, als zukünftiger Chefredakteur des Blattes, wurde aufgefordert, die Inhalte der ersten Nummer zusammenzustellen. Bieler, Kahlau und Tragelehn dagegen hatten sich mit dem Programmentwurf für das Projekt disqualifiziert. Als im November 1957 die erste Ausgabe der Zeitschrift *Junge Kunst* erschien, entsprachen die Inhalte weitestgehend der Auflistung, die Nahke dem FDJ-Zentralrat vorgelegt hatte. Eine bemerkenswerte Ausnahme, auf die weiter unten noch einzugehen sein wird, bildete ein Akt aus Heiner Müllers Stück „Die Umsiedlerin“, das zwar als Disposition zum ersten Heft, jedoch aber als Text in keinem Heft der Zeitschrift erschien.<sup>17</sup>

Ziele und Aufgaben der Monatsschrift wurden in der Lizenzurkunde festgehalten, die dem Verlag Junge Welt am 6. September 1957 ausgestellt wurde. Darin heißt es: „*Junge Kunst*; in Zusammenarbeit mit der FDJ Entwicklung und Pflege einer neuen sozialistischen und humanistischen Kunst; wird Werke junger Schriftsteller, bildender Künstler, Komponisten, Film- und Theaterschaffender publizieren. Die Zeitschrift bekämpft Tendenzen des Ausweichens vor Auseinandersetzungen mit Gegenwartsproblemen.“<sup>18</sup> Die Bedeutung dieser sonderbaren Formulierung erschließt sich vor dem Hintergrund der kulturpolitischen Eiszeit, die sich zu jener Zeit festigte. Mit der „Analyse der Feindtätigkeit“ hatte das MfS während der Tauwetterphase eine Grundlage für die Ende 1956 einsetzenden Repressionen geschaffen.

Die Kulturkonferenz, die am 23. und 24. Oktober 1957 in Berlin kurz vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe der *Jungen Kunst* stattfand, machte die kulturpolitische Wende sichtbar. Sie diente vor allem der Disziplinierung der Kulturschaffenden. Das

14 SAPMO-BArch DY 30/ IV/ 2/ 1/ 182. Analyse der Feindtätigkeit innerhalb der wissenschaftlichen und künstlerischen Intelligenz. Vgl. auch Kowalczyk, Ilko-Sascha: Frost nach dem kurzen Tauwetter, Repressalien und Verfolgung 1956/57 in der DDR. Eine Dokumentation des Ministeriums für Staatssicherheit. In: Weber, Herbert u. a. (Hrsg.): Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 1997. Berlin 1997, S. 167–215.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Müller hat das Stück „Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande“ nach der Erzählung von Anna Seghers „Die Bauern“ zwischen 1956 und 1961 geschrieben. Nach einer einzigen Aufführung durch eine studentische Laienbühne im Jahr 1961 durfte das Stück nicht mehr gespielt werden.

18 SAPMO-BArch DC 9/ 401/ 2, Ministerium für Kultur, Abteilung Literatur und Buchwesen.

Umfeld von Harich und Janka wurde zu einer partei- und staatsfeindlichen Gruppierung hochstilisiert und politisch kriminalisiert, um jegliche Sympathiekundgebungen zu unterdrücken. Die kritische Intelligenz und die Kulturschaffenden wurden wieder auf SED-Linie eingeschworen. Welche Richtung die Partei einschlug, verdeutlicht der Titel des Hauptreferates von Alexander Abusch: „Im ideologischen Kampf für eine sozialistische Kultur“. Darin wertete Abusch, der ab 1954 Stellvertreter des Ministers für Kultur und später auch Staatssekretär war, die Aktivitäten der Tauwetterphase als Revolte der Intelligenz gegen den Aufbau des Sozialismus, wobei jene Akteure von den Feinden des Sozialismus, also den NATO-Mächten, gelenkt worden seien. In diesem Sinne seien die Kulturschaffenden Opfer einer imperialistischen Verschwörung geworden.<sup>19</sup> Nicht nur Künstler und Intellektuelle standen unter Beschuß, sondern auch Genossen der Partei, die „den ideologischen Kampf gegen diese Erscheinungen nicht zielbewußt angeleitet und nicht konsequent genug geführt“ hätten.<sup>20</sup> Auch die krisengeschüttelte FDJ war auf der Konferenz vertreten, auf der die Partei ihre Autorität wiederherstellte. Die Jugendorganisation kündigte an, ihre Aktivitäten auf dem Gebiet der kulturellen Massenarbeit zu verstärken. Damit wollte die FDJ nicht allein attraktiver für die Jugend werden, sondern die Aktivitäten junger Kulturschaffenden kanalisieren. So verkündete Heinz Kimmel, Sekretär des Zentralrates der FDJ, in seiner Rede, daß die 18. Zentralratstagung im Dezember 1957 ein kulturelles Programm unter dem Motto „Kunst als Waffe zur sozialistischen Erziehung“ ausarbeiten werde. „Diese Waffe müssen wir ständig schärfen und in jeder Gruppe und Grundeinheit zur Anwendung bringen.“<sup>21</sup>

Aus den „Materialien zur Vorbereitung der 18. Zentralratstagung“ geht hervor, daß neben dem II. Kongreß junger Künstler auch die Etablierung der Zeitschrift *Junge Kunst* als Erfolg der kulturellen Arbeit deklariert wurde.<sup>22</sup> Darüber hinaus wurden in dem Papier unter der Überschrift „Mit klaren Köpfen – kulturelle Taten“ Streubel, Kahlau, Bieler und Gerlach diskreditiert. Sie seien von bürgerlichen Theorien wie zum Beispiel denen von Bloch und Mayer über den „menschlichen Sozialismus“ oder den „dritten Weg in der Ideologie“, die letztlich nur zum Faschismus führen könnten, beeinflusst und ins Schwanken gebracht worden. Denjenigen jungen Intellektuellen, Künstlern und Kulturschaffenden, die sich nicht im Sinne der SED mit dem Sozialismus, dem sozialistischen Realismus und dem Marxismus-Leninismus beschäftigten, wurde im Kontext der neuen FDJ-Strategie „Kunst als Waffe“ ein „Ausweichen vor Auseinandersetzungen“ vorgeworfen. In diesem Sinne heißt es im Papier: „Jedes Ausweichen vor Auseinandersetzungen, jeder Opportunismus in unseren Reihen hindert uns, die Ideen des Marxismus-Leninismus

19 Schiller: Disziplinierung der Intelligenz, S. 27. Vgl. auch Abusch, Alexander: Im ideologischen Kampf für eine sozialistische Kultur: Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes. Berlin 1957. Die Thesen erschienen bereits vor der Kulturkonferenz und legten diese, so Herzberg, damit inhaltlich fest. Vgl. Herzberg: Anpassung und Aufbegehren, S. 302.

20 Abusch: Im ideologischen Kampf, S. 10 f. Der ZK Sekretär Paul Wandel verlor seine Funktion, und der Kulturminister Johannes Becher wurde inoffiziell seines Amtes entbunden.

21 SAPMO-BArch DY 30/ IV 2/ 9.06/ 66, Kulturkonferenz des ZK der SED, Diskussionsbeitrag von Heinz Kimmel.

22 SAPMO-BArch DY 24/ 1194. „Es wurden eine Reihe Maßnahmen durchgeführt, die Erfolge in der kulturellen Arbeit zeigten, dazu gehören Kulturfunktionärkonferenzen und Tagungen, Kongresse und Feste junger Künstler, Kultur- und Volkskunstwettbewerbe auf verschiedenen Gebieten, Beispiele von Programmen sozialistischer Inhalte und Jugendmatineen, Lehrgänge für Kulturfunktionäre und ständiger Erfahrungsaustausch von Leitern von Interessensgemeinschaften, Klubhausleitern und Kulturfunktionären des Verbandes, die Herausgabe von schriftlichen Materialien für die Kulturarbeit und die Einrichtung der Zeitschriften ‚Heim und Bühne‘ und ‚Junge Kunst‘.“

in die Jugend zu tragen, und hilft dem Gegner.“<sup>23</sup> Damit war es auch Aufgabe der *Jungen Kunst*, abtrünnige Gedanken und Ideen zu bekämpfen, worauf die Formulierung „Tendenzen des Ausweichens vor Auseinandersetzung mit Gegenwartsproblemen“ in der Lizenzurkunde abzielte. Während die Gründung der Zeitschrift, die auf Initiative junger Künstler zurückging, ganz im Zeichen der Aufbruchsstimmung des kulturpolitischen Tauwetters gestanden hatte, erfolgte die Realisierung des Zeitschriftenprojektes bereits unter Einfluß eines kulturpolitisch repressiven Klimas.

Da die FDJ als Herausgeberin der *Jungen Kunst* fungierte, wurde sie offiziell als Jugendzeitschrift geführt, was jedoch nicht ihrem Selbstverständnis entsprach. Die Redaktion produzierte, wie im Impressum nachzulesen ist, eine „Monatsschrift für die Kunst der Gegenwart“. Den Inhalten entsprechend muß sie zu den Periodika für Literatur, Kunst und Kultur gerechnet werden. Für den Großteil der Jugend- und auch der Fachzeitschriften für Literatur, Kunst und Kultur gilt, daß sie bis zum Jahr 1955 gegründet wurden. So muß die *Junge Kunst* zu den „ausgesprochen seltenen späten Neugründungen“<sup>24</sup> gezählt werden. Vor diesem Hintergrund sind die Jahre 1953 und 1954 bemerkenswert, da zu dieser Zeit die Publikumszeitschriften *Wochenpost*, *Eulenspiegel* und *Magazin* erstmalig erschienen sind. Mit diesen Periodika sollte nach dem Juniaufstand 1953 dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser Rechnung getragen werden.<sup>25</sup> Eine solche „Welle von Neugründungen“<sup>26</sup> gab es danach in der DDR nicht mehr. Wie die Publikumszeitschrift *Wochenpost*, die als „Zeitungskind des 17. Juni“ gilt, ist auch die Gründung der *Jungen Kunst* auf eine besondere politische Situation bzw. kulturpolitische Konstellation zurückzuführen, wobei ebenfalls die Bedürfnisse der Leser im Mittelpunkt standen. In diesem Kontext kann die *Junge Kunst*, Klaus Polkehn folgend, als „Kind des Tauwetters“ bezeichnet werden.<sup>27</sup>

### *Ein Forum der Avantgarde*

Obwohl Manfred Bieler Initiator der *Jungen Kunst* war, muß Heinz Nahke als wichtigster Mann der Zeitschrift betrachtet werden, da er als Chefredakteur von der ersten Ausgabe im November 1957 bis zum letzten Heft im September 1962 Form und Inhalte maßgeblich prägte. Der Chemnitzer wurde im April 1928 geboren und war bei Kriegsende als Neulehrer tätig. Ab 1948 studierte er an der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und wechselte zur Germanistik. Unter der Ägide seines Lehrers Gerhard Scholz richtete Nahke seinen Schwerpunkt auf die Deutsche Klassik, die auch bei seiner Tätigkeit als Chefredakteur wichtiger Bezugspunkt blieb. Heiner Müller beschrieb Heinz Nahke in seiner Autobiographie als „guten Germanisten aus der Gerhard-Scholz-Schule“.<sup>28</sup> 1955 wurde Nahke Mitarbeiter beim Schriftstellerverband, wo er gemeinsam mit Heiner Müller und Manfred Bieler in der wissenschaftlichen Abteilung arbeitete. Der Schriftstellerverband konzentrierte sich zu dieser Zeit stark auf die Förderung junger Talente. Als die wissenschaftliche Abteilung 1957 aufgelöst wur-

23 Ebd.

24 Langermann: Schaufenster, S. 329.

25 Vgl. Holzweißig, Gunter: Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR. Köln 2002, S. 95.

26 Geserick, Rolf: Registriert und übersehen. DDR-Zeitschriften in der bundesdeutschen Kommunikationsforschung. In: Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried (Hrsg.): Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR. Berlin 1999, S. 25.

27 Vgl. Polkehn, Klaus: Das war die Wochenpost. Geschichte und Geschichten einer Zeitung. Berlin 1997, S. 12–18.

28 Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. 5. Auflage, Köln 2003, S. 107.

de, sah Heinz Nahke seiner neuen Aufgabe als Chefredakteur der *Jungen Kunst* optimistisch entgegen: „Ich kannte jetzt ziemlich gut die ‚Szene‘ und war ein regelrechter Spezialist geworden für das, was sich ‚unten‘, bei den ‚Jungen‘, den ‚Talenten‘, tat.“<sup>29</sup> Nahke muß von Beginn an mit dem Projekt vertraut gewesen sein, da er und Manfred Bieler gemeinsam im Schriftstellerverband arbeiteten. Sie waren zentrale, jedoch sehr unterschiedliche Akteure. Für den jungen Künstler Bieler spielte insbesondere die politische Dimension des Projektes, das Bedürfnis nach Freiheit, eine wichtige Rolle. Heinz Nahke als Germanist und Kenner der Szene verfügte vor allem über die Fähigkeit, die Zeitschrift personell, inhaltlich und konzeptionell zu koordinieren. In diesem Zusammenhang bemerkte Eva Nahke: „Der Zentralrat suchte nach Leuten, die mit Künstlern umgehen konnten, die qualifiziert waren und die mit der generellen kulturpolitischen Orientierung unseres Staates übereinstimmten. Und da kam mein Mann ins Spiel.“<sup>30</sup>

Heinz Nahke griff bei der Zusammensetzung der Redaktion auf sein Netzwerk zurück und scharte mit Personen wie dem Schriftsteller Bernhard Seeger, dem Maler Walter Womacka oder dem Dramatiker Heiner Müller junge Talente aus verschiedenen Kunstsparten um sich, die in den folgenden Jahren eine große Karriere machten.<sup>31</sup> Im Januar 1958 kam der Maler Wolfgang Speer zum Redaktionsteam. Er war mit dreieinhalb Jahren am längsten für die *Junge Kunst* als Redakteur tätig. Im Februar 1960 trat der erst 25jährige Karl Mickel in die Redaktion ein, die allerdings nur im ersten Jahr ihres Bestehens eine Größe von neun Mitarbeitern aufwies. Ab Juli 1958 bis zuletzt hatte Heinz Nahke lediglich zwei bis drei Mitarbeiter. Die hohe Fluktuation bei den Redakteuren erklärt sich aus der Tatsache, daß die meisten von ihnen Künstler waren, für die die Tätigkeit als Redakteur reiner Broterwerb war. Auch Wolfgang Speer schied bei der *Jungen Kunst* aus, um selber wieder künstlerisch tätig sein zu können.<sup>32</sup> Die junge Redaktion wandte sich mit der Zeitschrift ebenfalls an junge Künstler, die sich über neue Ideen, Entwicklungen, Konzepte und Werke ihrer Kollegen informieren wollten. Darüber hinaus wurden auch kulturinteressierte Jugendliche und Studenten als Leser adressiert. In diesem Sinne zielte der Titel der Zeitschrift auf eine Allianz zwischen gleichaltrigen Autoren bzw. Künstlern, Redakteuren und Lesern.

Die Zeitschriftenmacher waren Ende zwanzig bis Anfang dreißig (zum Beispiel Walter Womacka, Heiner Müller, Bernhard Seeger) und gehörten demnach den Jahrgängen 1925 bis 1935 an, weshalb die Redaktion der Zeitschrift aber auch die Autoren und Künstler (Christa Wolf, Brigitte Reimann, Peter Hacks, Werner Tübke und andere) der Aufbaugeneration zugerechnet werden können. Dieses historiographische Konstrukt dient als Instrument, um die Motivationen, Ideen und letztlich die Identität einer gesellschaftlichen Gruppe zu skizzieren. Die Generationenperspektive richtet ihren Fokus auf die Identität bestimmter Personenkreise, die sie durch Geburtsjahrgänge definiert. Entscheidend sind die Fragen nach den Indikatoren. Welche Ereignisse prägten eine Generation, und welche Erlebnisse wirkten identitätsstiftend? Im wesentlichen vertritt die Forschung in bezug auf die DDR ein Generationsmodell, das drei verschiedene Gruppen unterscheidet: Altkommunisten, Aufbaugeneration und FDJ-Generation.<sup>33</sup> Die erste

29 Nahke, Heinz: Biografisches, Aufzeichnungen von 1992 – aus dem Nachlaß (nicht veröffentlicht).

30 Mündliche Mitteilung von Dr. Eva-Maria Nahke vom 12. April 2007.

31 Das erste Redaktionskollegium setzte sich zusammen aus: Jürgen Elsner, Werner Kilz (Redaktionssekretär), Norbert Mader, Nikolaus Manoussis, Heiner Müller, Heinz Nahke (Chefredakteur), Rudi Raupach, Bernhard Seeger und Walter Womacka.

32 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Speer vom 13. Juni 2007.

33 Vgl. Fulbrook, Mary: Generationen und Kohorten in der DDR. Protagonisten und Widersacher des DDR-Systems aus der Perspektive biographischer Daten. In: Schüle, Annegret/Ahbe, Thomas/

Gruppe der Altkommunisten umfaßt jene Personenkreise, die unter dem Hitler-Regime gelitten und als neue politische Elite den Staat aufgebaut hatten. Jene wurden vor dem Ersten Weltkrieg geboren, erlebten die wirtschaftlich instabilen zwanziger Jahre und den Hitlerterror. Ihnen folgten die Aufbaugeneration und schließlich die „erste FDJ-Generation“, deren Vertreter in den frühen fünfziger Jahren geboren wurden. Sie waren die erste Generation, die in der DDR sozialisiert wurde und stark von ihr geprägt war.<sup>34</sup>

Die für die *Junge Kunst* relevante Aufbaugeneration besteht aus Personen, die um 1930 bis 1940 geboren wurden und zwischen Kriegsende und Mitte der fünfziger Jahre das Jugendalter erreicht hatten. Die Aufbaugeneration zeichnet sich dadurch aus, daß sie maßgeblich am Aufbau der SBZ und der DDR in der Nachkriegszeit beteiligt war. Ihre Vertreter bekleideten die wichtigsten Ämter des neuen Staates und waren in Schlüsselpositionen wie Leitungsstellen in Betrieben, Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, wissenschaftlichen Akademien, Hochschulen und Schulen zu finden. Sie waren zu jung, um vom Nationalsozialismus belastet zu sein.<sup>35</sup> Kennzeichnend für die Generation war ebenfalls, daß sie in der Regel großen Respekt gegenüber der Gründergeneration, den Altkommunisten, empfand. „So mancher in der Aufbaugeneration konnte noch in den fünfziger und sechziger Jahren den etwas utopischen Traum von einer besseren Zukunft wachhalten. Diese Ehrfurcht vor den Altkommunisten, die Hoffnung auf einen sozialistischen Staat und das damit zusammenhängende Tabu der Kritik an der älteren Generationseinheit der Altkommunisten, werden vor allem in verschiedenen Schriften der kulturschaffenden Mitglieder der Aufbaugeneration sichtbar.“<sup>36</sup>

Neben der Tatsache, daß die Zeitschriftenmacher selbst zu den jungen Talenten gezählt werden müssen, stellt sich natürlich die Frage, was es konkret mit der von Wolfgang Speer beschriebenen frischen Luft auf sich hatte, die die Zeitschriftengründung angeblich hervorbrachte. Der Untertitel „Monatsschrift für Literatur, Kritik, bildende Kunst, Musik und Theater“ macht unmißverständlich deutlich, daß es sich nicht um eine Fachzeitschrift für eine spezifische Disziplin handelte, sondern um ein Blatt mit fachübergreifender Ausrichtung. Dabei wurde nicht allen Disziplinen gleichviel Raum gegeben. Gut ein Drittel der Beiträge müssen den Bereichen Epik und Lyrik zugerechnet werden, wobei insbesondere Vorabdrucke von unveröffentlichten Erzählungen und Novellen sowie Auszüge aus Romanen, als auch Erstabdrucke von Gedichten und Sonetten junger Talente im Vordergrund standen. Die Abteilung bildende Kunst, in der junge Maler und Bildhauer vorgestellt sowie ihre Werke besprochen wurden, nahm, wie das Feld der Kritik, etwa 20 Prozent der Beiträge ein. Die Bezeichnung Kritik meint Rezensionen, Ausstellungskritiken, Buchbesprechungen, literaturwissenschaftliche Analysen eines Romans oder Gedichts, zeitgenössische literaturwissenschaftliche oder kunsthistorische Diskur-

---

Gries, Rainer (Hrsg.): Die DDR aus generationsgeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur. Leipzig 2006 S. 113–130. Die Bezeichnung der Generationsgruppen unterscheidet sich in den verschiedenen Untersuchungen. Die Gruppe der Altkommunisten wird auch als „KZ-Generation“ bezeichnet. Land und Possekel bezeichnen die dritte Generationengruppe als „konspirative Avantgardisten“. Vgl. Land, Rainer/Possekel, Ralf: Namenlose Stimmen waren uns voraus: Politische Diskurse von Intellektuellen aus der DDR. Bochum 1994. Auch für die Aufbaugeneration finden sich, abhängig vom Schwerpunkt der Untersuchung, die Begriffe „HJ-Generation“ oder „Flakhelfergeneration“. Die westdeutschen Generationsidentitäten analysiert Aleida Assmann in ihrer Publikation „Geschichte im Gedächtnis“. Vgl. Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007, S. 31–67.

34 Fulbrook: Generationen und Kohorten, S. 126.

35 Ebd.

36 Ebd. Mary Fulbrook meint hier insbesondere die Schriften von Christa Wolf (Jahrgang 1929) und Brigitte Reimann (Jahrgang 1933).

se, wobei Fragen „Wie muß sozialistische Kunst aussehen? Was ist ihre Aufgabe? Und was soll sie leisten?“ bestimmend waren. Die Bereiche Musik und Theater mit Auszügen aus Hörspielen, Theaterstücken und Fernsehspielen waren gegenüber der Literatur und der bildenden Kunst unterrepräsentiert. Diese inhaltlichen Schwerpunkte sind darauf zurückzuführen, daß die Redakteure auf Literatur (Heinz Nahke, Heiner Müller, Rosemarie Heise, Eckart Krumbholz, Karl Mickel, Helmut H. Schulz) oder bildende Kunst (Walter Womacka, Wolfgang Speer, Erika Neumann) spezialisiert waren. Darüber hinaus war die Position Heinz Nahkes als Chefredakteur und Germanist sehr dominant. Die Bezeichnung als Literaturzeitschrift würde dem Selbstverständnis des Monatsblattes allerdings nicht gerecht werden, da das Interesse an allen künstlerischen Bereichen Credo war.

Den Zeitschriftenmacher ging es jedoch nicht nur um eine Präsentation verschiedener künstlerischer Disziplinen, vielmehr waren sie an einer Wechselwirkung der Künste interessiert. In diesem Sinne gab es keine festen Sektionen, denen die unterschiedlichen Formen der Kunstproduktion zugeordnet wurden. Text – sei es Literatur oder Lyrik – wurde mit Abbildungen von Zeichnungen und Gemälden kombiniert. Sie sollten sich inhaltlich ergänzen und somit gegenseitig ihre Aussagekraft verstärken. So ist beispielsweise die Erzählung von Klaus Marschke „Willi Bagemühls Knoten“ im Novemberheft 1959 durchsetzt mit Fotografien, die Arbeiter porträtieren und Tagebaulandschaften zeigen. In aller Deutlichkeit macht die Redaktion darauf aufmerksam, daß die Aufnahmen, welche vom Autor selbst stammen, mit dem Text ein Ensemble bilden: „Sie illustrieren weder das Geschehen noch die vorkommenden Personen.“<sup>37</sup>

Dieses gestalterische Prinzip war für eine Kunstzeitschrift in der DDR neu. Allerdings hatten die Zeitschriftenmacher jene Reziprozität der Künste nicht entdeckt. Inspiration lieferte die *Arbeiter Illustrierte Zeitung* (AIZ), die in den dreißiger Jahren in Deutschland die wichtigste politische Wochenzeitung für die arbeitende Bevölkerung gewesen war. Sie wurde von dem kommunistischen Verleger Willi Münzenberg herausgegeben, berichtete über das Leben der Werktätigen und verbreitete positive Bilder über die Sowjetunion. Die reziproke Verbindung von Text und Bild war Gestaltungskonzept der AIZ, die Reportagen, Dokumente und Fotografien von sehr hoher Qualität enthielt.<sup>38</sup> Die Chefredakteurin der AIZ war Lilly Becher, die später erklärte: „Damals wurde mir zum ersten Mal bewußt, welche Waffe das richtige Bild mit dem richtigen Text im Kampf für unsere Sache sein kann.“<sup>39</sup> Die AIZ konnte viele berühmte Schriftsteller und Dichter als Autoren gewinnen wie Maxim Gorki, Fjodor Gladkow, Ilja Ehrenburg, Wsewolod Pudowkin, Henri Barbusse und Romain Rolland, Heinrich Mann, Johannes R. Becher und Anna Seghers. Eine Besonderheit bildeten in diesem Kontext die AIZ-Gedichte, die eine Kombination aus Foto und Gedicht darstellten. Lilly Becher erinnerte sich: „Wir beobachteten sorgfältig die literarische Eigenart jedes Schriftstellers, der uns für die AIZ-Bildgedichte geeignet erschien. Wir wählten Fotos aus, von denen wir glaubten, daß sie gerade ihm liegen. Dem politischen Bewußtsein des Arbeiterdichters Erich Weisert, der für die AIZ zahlreiche besonders eindrucksvolle Verse schrieb, entsprachen andere Bilder als dem linksbürgerlichen, damals schon in Paris lebenden Kurt Tucholsky, mit dem wir einen sehr engen Kontakt unterhielten und der für uns viele berühmt

37 Marschke, Klaus: Willi Bagemühls Knoten. In: Junge Kunst 11/1959, S. 1.

38 Vgl. Palmier, Jean-Michel: Einige Bemerkungen zu den Propagandamethoden Willi Münzenbergs. In: Schlie, Tania/Roche, Simone (Hrsg.): Willi Münzenberg (1889–1940). Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus. Berlin 1995, S. 40.

39 Zit. nach: Willmann, Heinz: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938. 2. Auflage, Berlin 1974, S. 7.

gewordene Gedichte schrieb.“<sup>40</sup> Eine besondere Stellung nimmt in diesem Kontext der Fotomonteur John Heartfield ein. Die Ästhetik seiner Fotomontagen, die regelmäßig in der AIZ erschienen, war avantgardistisch, und ihr Konzept für jeden verständlich. Um so verwirrender erscheint die Tatsache, daß im ersten Heft der *Jungen Kunst* ein ausführlicher Artikel von Wieland Herzfelde mit dem Titel „Mein Bruder John Heartfield“ erschien und auf 18 Seiten Abbildungen von Heartfields Fotomontagen veröffentlicht wurden, die zwischen 1930 und 1940 entstanden sind. Der 1891 geborene Künstler war zu dieser Zeit bereits 66 Jahre alt und kann damit wahrlich nicht als junger Künstler bezeichnet werden.

Die Redaktion der *Jungen Kunst*, die der Aufbaugeneration angehörte, begriff es als ihre Aufgabe, daran mitzuwirken, eine sozialistische Kunst zu schaffen. In diesem Sinne sollten einerseits Werke junger Künstler veröffentlicht werden, die diesen Versuch unternahmen. Andererseits sollte das Monatsblatt Inspiration durch Vorbilder wie John Heartfield liefern. Antifaschistische Künstler und ihre politischen Werke wurden als Traditionslinie popularisiert, die die *Junge Kunst* weiterführen wollte.<sup>41</sup> Noch im Februarheft 1962 würdigte die Zeitschrift Heartfield. Hermann Leupold, der mit ihm für die AIZ tätig gewesen war, verfaßte den Artikel, in dem er lobte, daß die Arbeiten Heartfields noch heute agitatorische Aktualität besäßen und damit der Auffassung Lenins entsprächen, daß Kunst eine Waffe des Proletariats sei. „Auch in unseren Tagen, Jahrzehnte, nachdem sie geschaffen wurde, hat diese Kunst die Schärfe einer Waffe im Klassenkampf nicht verloren.“<sup>42</sup> In diesem Kontext wurden Werke und Beiträge von etablierten Künstlern publiziert wie Brecht (geb. 1898), Weinert (geb. 1890), Becher (geb. 1891), Fürnberg (geb. 1909), Marchwitza (geb. 1890), Veken (geb. 1904), Gotsche (geb. 1904) oder des Parteidichters KuBa (geb. 1914), die diese Orientierungsfunktion erfüllten. In der Januarausgabe 1958 erschien Brechts „Notate zu Katzgraben“. Dieser Text war Brechts letzte zusammenhängende Arbeit zur Theatertheorie<sup>43</sup> und wurde in der *Jungen Kunst* als Beitrag gewertet, der „uns in Gesprächen um ein sozialistisches und realistisches Theater [...] helfen [kann]“.<sup>44</sup> „Dieser Text“, so Heiner Müller in seiner Autobiographie, „war ein sehr wichtiger Text damals, der erste konkrete Text über die Arbeit mit Gegenwartsmaterial in einem Theater, auf Jahre hinaus eigentlich der einzige. Auch das geriet dann immer mehr unter Beschuß und ging dann auch ein.“<sup>45</sup> Brecht kommentierte, daß das Stück „Katzgraben“ von Erwin Strittmatter, das er gemeinsam mit dem Autor am Berliner Ensemble inszeniert hatte, das erste Stücke gewesen sei, das den modernen Klassenkampf im Dorf auf die deutsche Bühne gebracht habe. „Es zeigt Großbauer, Mittelbauer, Kleinbauer und Parteisekretär nach der Vertreibung der Junker in der Deutschen Demokratischen Republik.“<sup>46</sup>

Erwin Strittmatter galt als Nachwuchsschriftsteller, obwohl er, als er das Stück schrieb, bereits 41 Jahre alt war. Er wurde 1912 geboren und wandte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg der Literatur zu. Brecht bemerkte, daß Strittmatter ohne die DDR nie Schriftsteller geworden sei. „Erwin Strittmatter gehört zu den neuen Schriftstellern, die nicht aus dem Proletariat aufstiegen, sondern mit dem Proletariat.“<sup>47</sup> Auch Herbert Jobst ge-

40 Zit. nach ebd. S. 10.

41 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Speer vom 13. Juni 2007.

42 Leupold, Hermann: Im Kampf vereint. In: *Junge Kunst* 2/1962, S. 67–77.

43 Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Leipzig 1996, S. 154 f.

44 W. P.: Bertolt Brecht Notate zu „Katzgraben“. In: *Junge Kunst* 1/1958, S. 4

45 Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht, S. 128.

46 Brecht, Bertolt: Erwin Strittmatter „Katzgraben“. In: *Junge Kunst* 1/1958, S. 1.

47 Ebd.

hörte zu dieser Gruppe von Autoren, die erst in der DDR zu Schriftstellern wurden. Er war Jahrgang 1915 und nach dem Zweiten Weltkrieg in der Wismut-AG tätig. Anfang der fünfziger Jahre unternahm er, unterstützt von der Wismut und dem Schriftstellerverband, erste Schreibversuche. In der ersten Ausgabe der *Jungen Kunst* erschien Jobsts Erzählung „Deutsche Zustände“. Dabei handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem ersten Teil der Romantetralogie *Der dramatische Lebensweg des Adam Probst*.

Demnach galten zwei Personenkreise als junge Künstler. Zunächst jene, die dem Alter nach jung waren und gerade dabei waren, eine Karriere als Künstler einzuschlagen. So führt das Inhaltverzeichnis der ersten Ausgabe Werke von Künstlern wie Heiner Müller (geb. 1929), Helmut Hauptmann (geb. 1928), Werner Stötzer (geb. 1931), Walter Womacka (geb. 1925), Günter Kochan (geb. 1930), Reiner Bredemeyer (geb. 1929) und Peter Hacks (geb. 1928) auf. Darüber hinaus wurden auch jene als Neulinge einbezogen, die den Jahrgängen 1910 bis 1915 angehörten und damit ein mittleres Lebensalter erreicht hatten, aber erst in der DDR damit begonnen hatten, künstlerisch tätig zu sein. Die Liste der Namen von jungen und älteren Nachwuchsschriftstellern, Lyrikern und Dramatikern, die Arbeiten in der *Jungen Kunst* veröffentlicht haben, ist lang: Helmut Baierl, Werner Bräunig, Günter Görlich, Peter Hacks, Gottfried Herold, Herbert Jobst, Erik Neutsch, Karl Mickel, Eberhard Panitz, Brigitte Reimann, Bernhard Seeger, Martin Viertel, Joachim Wohlgemuth, Christa Wolf, Rainer Kirsch, um nur einige zu nennen.<sup>48</sup> Gleiches gilt für die bildende Kunst. Es waren Künstler wie Wieland Förster, Ronald Paris, Willi Sitte, Bernhard Heisig, Wolfgang Speer, Werner Tübke, Walter Womacka und viele weitere, die das Profil der Zeitschrift prägten.<sup>49</sup>

Heiner Müller beschreibt die Zeitschrift in seiner Autobiographie als Versuch, „linke Tradition, auch plebejische, proletarische Tradition fortzusetzen, ein Organ gegen die offiziellen Organe zu entwickeln. Die ‚NDL‘ zum Beispiel machte ziemlich verwaschen auf Volksfront, allgemeiner Literaturbegriff unter Ausklammerung von Politik, Politik kam höchstens als Ideologie vor, aber nicht als etwas Praktisches. ‚Sinn und Form‘ war das Nobelblatt, am Anfang sehr gut, aber absolut elitär orientiert. Es gab kein Organ, keine Plattform für junge Schriftsteller, deswegen auch der Titel.“<sup>50</sup> Diese Beschreibung Müllers wurde von Heinz Nahke in seinen biographischen Aufzeichnungen bestätigt. „Der bereits zitierte Heiner Müller nennt Richtung und Orientierung der ‚Jungen Kunst‘ plebejisch. Es stimmt, daß eine große Kraft, unermüdliche Energie und eine einfache Kesse, kreative Vielgestaltigkeit in dieser einmaligen ‚Vereinigung‘ steckte.“<sup>51</sup> Insofern galt die Zeitschrift in dreifacher Hinsicht als jung: Junge Redakteure, die selbst zu den Kunstschaffenden zählten, publizierten Arbeiten junger nicht etablierter Künstler, um

48 Vgl. *Junge Kunst*: Helmut Baierl 3/1958, 6/1961, 9/1962; Werner Bräunig 5/1958, 7/1958, 9/1958, 1/1959, 3/1959, 9/1961; Günter Görlich 8/1958, 11/1959, 2/1962, 3/1962, 9/1962; Peter Hacks 11/1957, 12/1957, 1/1958, 12/1958, 8/1960; Gottfried Herold 3/1958, 3/1959, 7/1959, 8/1960, 5/1961; Herbert Jobst 11/1957, 5/1961, 10/1961; Erik Neutsch 12/1960; Karl Mickel 9/1958, 11/1958, 12/1958, 1/1959, 4/1959, 7/1959, 8/1959, 1/1960, 9/1960; Eberhard Panitz 1/1961, 3/1962, 5/1962; Brigitte Reimann 10/1960; Bernhard Seeger 7/1958, 10/1958, 1/1959, 11/1959, 2/1960, 6/1960; Martin Viertel 4/1958, 9/1958, 4/1959, 12/1960, 1/1961; Joachim Wohlgemuth 11/1959, 5/1960, 6/1960, 12/1960, 12/1960, 1/1961; Christa Wolf 7/1960, 8/1960; Rainer Kirsch 7, 8/1961, 6/1962, 9/1962.

49 Vgl. *Junge Kunst*: Wieland Förster 1/1958, 9/1958; Ronald Paris 9/1958, 11/1961, 6/1962; Willi Sitte 4/1960, 11/1961, 7/1962; Bernhard Heisig 1/1959, 1/1962; Wolfgang Speer 7/1959, 6/1960, 11/1960, 7/1962; Werner Tübke 2/1958, 8/1959, 4/1960, 1/1962, 8/1962; Walter Womacka 11/1957, 2/1958, 11/1958, 1/1959, 6/1959, 9/1959, 2/1961, 6/1962.

50 Müller, Heiner: *Krieg ohne Schlacht*, S. 127 f.

51 Nahke, Heinz: *Biografisches* (nicht veröffentlicht).

unter Einbeziehung einer revolutionären linken Tradition eine neue, junge, sozialistische Kunst zu generieren.

Avantgardistisch war die *Junge Kunst* deswegen, weil sie überwiegend Arbeiten von noch unbekanntem jungen Künstlern aus verschiedenen Bereichen veröffentlichte und ihnen damit ein Forum bot. So wies die Zeitschrift eine hohe Anzahl von Erstveröffentlichungen auf. Ulrike Speer konstatierte, daß viele davon als Originalbeiträge für die Zeitschrift geschrieben wurden, um jene schneller an die Öffentlichkeit zu bringen und um den jungen Autoren ein interessiertes Lesepublikum zu gewinnen.<sup>52</sup> Das gilt insbesondere für Martin Viertel, Joachim Wohlgenuth, Hermann Kant, Helmut Baierl und Heiner Müller. Müllers Werke „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ (11/1957) und die Hörfolge „Klettwitzter Berichte“ (8/1958), die er gerade fertiggestellt hatte, wurden vollständig in der *Jungen Kunst* abgedruckt. Die *Junge Kunst* wollte nicht allein literarische, musikalische oder künstlerische Entwicklungen begleiten. Die Zeitschrift wollte neuen Künstlern Öffentlichkeit bieten und gleichzeitig andere Künstler inspirieren, indem insbesondere unbekannte Namen und Werke vorgestellt wurden.

Im April 1959 wurde das kulturpolitische Dogma des „Bitterfelder Weges“ unter dem Slogan „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische deutsche Nationalkultur braucht Dich!“ verkündet. Kunstschafter und Arbeiter sollten die Rollen tauschen und die Arbeitswelt des anderen kennenlernen. Auf diese Weise sollte eine metaphysische Verbindung von Kunst und Leben entstehen, woraus sich die sozialistische Nationalkultur generieren sollte. Obwohl die Redaktion, wie Wolfgang Speer berichtete, das Empfinden hatte, daß sie diese Philosophie bereits umsetzte, mußten sie mit ihren Beiträgen direkt auf den „Bitterfelder Weg“ eingehen.<sup>53</sup> Im Dezemberheft 1960 erschien die gleichnamige Erzählung „Bitterfelder Geschichten“ von Erik Neutsch (geb. 1931). Sie wurde von Werner Ilberg in der Augustausgabe 1962 der *Jungen Kunst* „als erstes Zeichen der heranwachsenden großen sozialistischen Nationalliteratur“ bezeichnet.<sup>54</sup> Neutsch veröffentlichte die „Bitterfelder Geschichten“ erst 1961. Damit konnte die *Junge Kunst* den Vorabdruck der Erzählung publizieren. Erik Neutsch, der 1964 mit dem Roman *Spur der Steine* bekannt wurde, galt zu dieser Zeit noch als Anfänger. So berichtet Heinz Nahke in seiner biographischen Aufzeichnung, daß der Roman *Spur der Steine* wie auch *Der geteilte Himmel* von Christa Wolf (geb. 1929) als Erstdrucke kurz hintereinander im *Forum* erschienen. Christa Wolfs *Moskauer Novelle*, die 1961 erschien, wurde in Auszügen in der *Jungen Kunst* bereits im Juli und Augustheft 1960 veröffentlicht. Auch ihr gelang wie Neutsch erst 1962 der Durchbruch mit der Erzählung *Der geteilte Himmel*.<sup>55</sup> Gleiches gilt für Brigitte Reimann. Aus ihrem Roman *Ankunft im Alltag*, der 1961 veröffentlicht wurde und der stellvertretend für die „Ankunftsliteratur“ im Zusammenhang mit dem „Bitterfelder Weg“ stand, wurde ein Ausschnitt mit begleitendem Kommentar der Autorin in der Oktoberausgabe 1960 der *Jungen Kunst* abgedruckt. „Aus Brigitte Reimanns in Arbeit befindlichem Buch wählten wir ein Kapitel, in dem über die Auseinandersetzung einer Brigade im Kombinat Schwarze Pumpe berichtet wird.“<sup>56</sup>

52 Speer, Ulrike: Grundlage zu einer Geschichte der Zeitschrift „Junge Kunst“ 1957–1962. Register der Autoren und Beiträge mit Notationen. Diplomarbeit, Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena 1986, S. IX (nicht veröffentlicht).

53 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Speer vom 13. Juni 2007.

54 Ilberg, Werner: Großes in kleiner Form, Die „Bitterfelder Geschichten“ von Erik Neutsch. In: *Junge Kunst* 8/1962, S. 58.

55 Nahke, Heinz: Biografisches (nicht veröffentlicht). Der Roman *Spur der Steine* diente Heiner Müller als Vorlage für das Drama „Der Bau“.

56 Zu unseren Beiträgen. In: *Junge Kunst* 10/1960, S. 1.

Eine neue Generation von jungen Schriftstellern, die kurz vor ihrem Durchbruch standen, wurde also in der *Jungen Kunst* veröffentlicht. Die junge (Wolf, Reimann) wie mittlere Generation (Franz Fühmann) beschriftet dabei den „Bitterfelder Weg“, „nicht jedoch das Gros der Schriftsteller“. <sup>57</sup> Heinz Nahke berichtet in seinen autobiographischen Aufzeichnungen: „Die Monatsschrift ‚Junge Kunst‘ wurde bereits vollständig von jungen Schriftstellern getragen, ein absolutes Novum. Eine junge Literatur, die Autoren kamen aus allen möglichen Berufen und Schichten von unten und den Rändern, etablierte sich hier einfach selber. Keiner wollte ewig ‚unten‘ bleiben oder am Rande stehen, niemand ewig ungebildet herumlaufen. Eine ganze junge Literatur begann jetzt, an die Tür zu pochen mit Hilfe einer Zeitschrift. Für mich ein schwieriges – Gestaltungsproblem –, dieses Blatt.“ „Die frische Luft“, die die *Junge Kunst* erzeugte, bestand einerseits aus den neuen Talenten, die sie für sich gewinnen konnte. Andererseits war das Konzept, ein offenes Forum für Talente aus allen künstlerischen Bereichen zu sein, für die Zeitschriftenlandschaft der DDR genuin.

Nachdem die Zeitschrift bereits eingestellt worden war, zog auch die FDJ als Herausgeber eine positive Bilanz. In einer Einschätzung vom November 1962 hieß es, daß die *Junge Kunst* die erste Zeitschrift gewesen sei, die zum Beispiel Helmut Baierls „Frau Flinz“ und Günter Görlichs „Die Ehrgeizigen“ publiziert und deshalb eine große Rolle beim „Auffinden des Neuen“ bzw. beim Auffinden von Talenten gespielt habe. <sup>58</sup>

### *Die Grenzen des Machbaren*

Die Zeitschrift bewegte sich als Forum der Avantgarde naturgemäß auf einem schmalen Grat zwischen den eigenen Zielen bzw. Bedürfnissen und den offiziellen kulturpolitischen Vorgaben. So gehörte kulturpolitisches Taktieren, zwischen Bedacht und couragiertem Vorgehen, zu den Herausforderungen der Redaktion. In den Jahren 1956 bis 1962 war das Ministerium für Kultur verantwortlich für die „Anleitung und Kontrolle“ der Zeitschriften. Danach übernahm das Presseamt diese Aufgabe. Generell herrschte bei den Periodika für Verleger und Chefredakteure das Prinzip der „redaktionellen Eigenverantwortlichkeit“ oder der Selbstzensur. Anders als bei Büchern konnte in diesem Bereich keine Vorzensur von höherer Stelle installiert werden. „Für eine ‚verantwortungsbewußte Redaktion‘ genügte es dabei nicht, ‚ideologische Pannen‘ zu verhindern, sondern ein aktiver Beitrag, die Politisierung der Zeitschrift ‚im gesellschaftlichen Auftrag‘ war verlangt.“ <sup>59</sup>

Außer der Selbstzensur durch die Redaktion bzw. den Chefredakteur und die Autoren und Künstler, die die Beiträge schufen, unterlag die Zeitschrift der Anleitung des Zentralrates der FDJ, wobei die Redaktion laut Eva Nahke trotzdem eigenständig und souverän arbeiten konnte. Weder habe der Zentralrat ständig Vorgaben gemacht, noch mußte

<sup>57</sup> Emmerich, Wolfgang: Literaturgeschichte, S. 142.

<sup>58</sup> BStU, MfS, AP, 13767/ 92. Einschätzung der Tätigkeit des Genossen Nahke, 28.11.1962, Bl. 68–69. Die Komödie „Frau Flinz“ erschien in der Juniausgabe 1961. Im selben Jahr wurde das Stück im Berliner Ensemble uraufgeführt. Das Stück „Die Ehrgeizigen“ von Günter Görlich, nach der gleichnamigen Erzählung von 1959, erschien im Märzheft 1962. Diese Einschätzung forderte das MfS von der FDJ vermutlich, um zu prüfen, ob Nahke seine Tätigkeit als stellvertretender Chefredakteur für das Forum aufnehmen dürfe. Das Schriftstück der FDJ beurteilte seine Arbeit, abgesehen von einer kleinen Kritik, durchweg positiv. Einen Monat nach der Abfassung des Dokuments begann Nahke seine Tätigkeit beim *Forum*.

<sup>59</sup> Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried (Hrsg.): Zwischen „Mosaik“ und „Einheit“, Zeitschriften in der DDR. Berlin 1999, S. 14–15. Vgl. dies. (Hrsg.): „Jedes Buch ein Abenteuer“, Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin 1997.

jeder Beitrag die Zensur durchlaufen. „Die Hefte waren schon im Druck, wenn die ersten Exemplare auf den Tisch des Zentralrates kamen.“<sup>60</sup> Generell mußten die Inhalte mit dem Herausgeber bzw. mit dem Zentralrat der FDJ abgestimmt werden. Die Inhaltsverzeichnisse wurden monatlich oder vierteljährlich vorgelegt, wobei es wenig Diskussion gab, wie sich der ehemalige Redakteur Wolfgang Speer erinnerte.<sup>61</sup> Dennoch verlief die Produktion der Hefte nicht ohne Konflikte. Noch bevor die erste Ausgabe der Zeitschrift erschien, wurde der Vorabdruck von Heiner Müllers Stück „Die Umsiedlerin“ zensiert.<sup>62</sup> Ein Auszug aus dem Theaterstück war in der Disposition zum ersten Heft aufgeführt, die vom Zentralrat bestätigt wurde.<sup>63</sup> Trotzdem erschien „Die Umsiedlerin“ in keiner Ausgabe der *Jungen Kunst*. Ob der Beitrag auf Drängen des Herausgebers oder als Vorsichtsmaßnahme des Chefredakteurs zurückgezogen wurde, bleibt offen. Neben dem Prinzip der Vorzensur und Selbstzensur konnte auch eine Nachzensur greifen. Dies geschah im Fall der Erzählung Karl Mundstocks „Die Stunde des Herrn Conradi“, die in der Märzausgabe 1958 erscheinen sollte. Als die ersten Exemplare samt Erzählung dem Zentralrat vorlagen, wurde der Druck der Ausgabe gestoppt. Karl Mundstock erinnerte sich: „Das Manuskript für die Buchausgabe hatte schon vorher den Zensor, das Amt für Literatur, unbeschadet passiert, die Auflage war ausgedruckt und dank der Fama vom höheren Eingriff im Nu vergriffen. Selbst Mitglieder des Zentralrates flitzten in den nächsten bookshop, um sich zu informieren, was sie hatten einstampfen lassen.“<sup>64</sup>

Der Grund für die Nachzensur war die sogenannte „harte Schreibweise“ der Erzählung.<sup>65</sup> „Die Stunde des Herrn Conradi“ berichtet von einem Vater-Sohn-Konflikt und den Schrecken des Zweiten Weltkrieges, die der Protagonist wie auch der Autor als Soldat der Wehrmacht erlebt hatten. Eine Reihe von Prosatexten Anfang der fünfziger Jahre befaßte sich mit dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere mit der Desertion. Häufig schilderten die Autoren in ihren Romanen die Grausamkeiten des Krieges ohne Umschweife. Dieses erzählerische Mittel war unter den parteigetreuem Literaturkritikern als „harte Schreibweise“ verpönt. Der Vorwurf lautete, daß den Autoren eine epische Distanz zu den Themen fehle, weshalb sie nur „kritische Realisten“ oder Kriegsnaturalisten seien, aber keine Sozialisten.<sup>66</sup> Trotzdem durchlief das Manuskript unbeschadet die Zensur des Amtes für Literatur. Als die ersten Exemplare der *Jungen Kunst* bereits gedruckt waren, entschied sich der Zentralrat der FDJ in letzter Minute gegen die Erzählung. Die *Junge Kunst* galt als Aushängeschild der kulturellen Massenarbeit der FDJ, und eine Erzählung, die der „harten Schreibweise“ zuzurechnen war, sollte der Jugend nicht empfohlen werden. Für den Erziehungsauftrag der FDJ, die Jugend zu sozialistischen Menschen

60 Mündliche Mitteilung von Dr. Eva-Maria Nahke vom 12. April 2007.

61 Mündliche Mitteilung von Wolfgang Speer vom 13. Juni 2007.

62 Als die Premierenfeier des Stückes am 11. September 1961 stattfand, blieb es die einzige Aufführung. „Die Umsiedlerin“ wurde abgesetzt und durfte nicht auf großen Bühnen gespielt werden.

63 SAPMO-BArch DY 24/ 2610, Protokoll Nr. 122 der Sitzung des Sekretariats des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend vom 20. August 1957.

64 Karl Mundstock (Brief v. 16.3.1993). In: Zipser, Richard A. (Hrsg.): Fragebogen Zensur. Zur Literatur vor und nach dem Ende der DDR. Leipzig 1995, S. 237. Karl Mundstock „erinnerte“ sich irrtümlich, daß der Chefredakteur der *Jungen Kunst*, Heinz Nahke, wegen dieser Begebenheit „gefeuert“ wurde. Nahke arbeitete jedoch bis zur Einstellung der Zeitschrift mit Heft 9/1962 als Chefredakteur. Die erste Auflage der Erzählung „Die Stunde des Herrn Conradi“ erschien im Mitteldeutschen Verlag. Es wurde ein Verbot für weitere Neuauflagen verhängt.

65 Nahke, Eva: Notizen zu einem Gespräch mit Karl Mundstock über die Zeitschrift „Junge Kunst“. Handschriftliche Notizen, 21. Januar 1996 (nicht veröffentlicht).

66 Vgl. Emmerich, Wolfgang: Literaturgeschichte, S. 134. Die Autoren der „harten Schreibweise“ waren inspiriert von dem Roman des Amerikaners Norman Mailer *Die Nackten und die Toten* (1948).

zu formen, war die richtige Literatur und Kunst von Bedeutung. Letztlich blieb diese Begebenheit jedoch ohne Konsequenzen für die Zeitschriftenmacher.

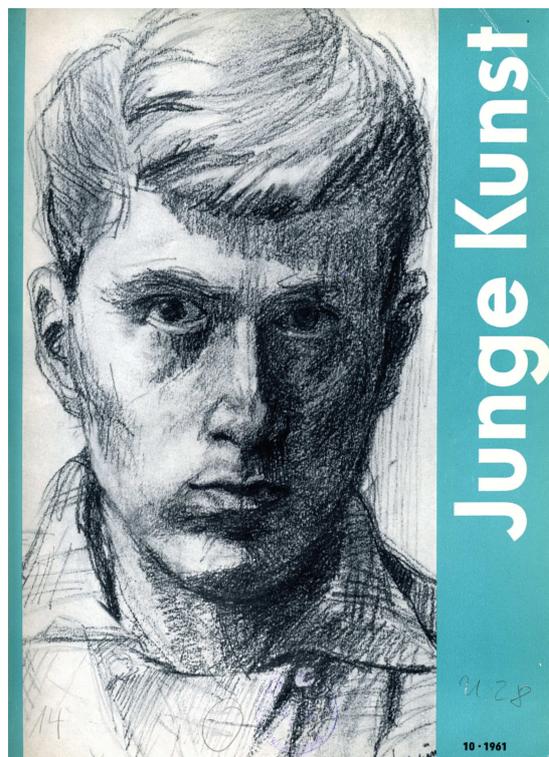


Abb. 1: Soldat Rolf Münzner: Selbstporträt, Blei, 1960. Titelblatt des Oktoberheftes 1961 der *Jungen Kunst*.

Brisant wurde die Situation, als die *Junge Kunst* wegen eines Artikels über die Documenta II in Kassel unter Beschuß der Kulturkommission beim Politbüro geriet. Anlaß war der Artikel „Die tragische Misere des Modernismus“<sup>67</sup> des Kunsthistorikers Lothar Lang über die Documenta II, der im Septemberheft 1959 erschienen war. Lang kritisierte die Kunstausstellung scharf, prognostizierte das Ende der modernen Kunst und beklagte, daß bedeutende Vertreter des Realismus nicht in der Ausstellung vertreten waren. Entsprechend der Kunstentwicklung attestierte Lang auch der westdeutschen Kunstwissenschaft eine Krise. Demnach entsprach der Artikel ganz dem Geschmack der Kulturwächter der Kommission. Allerdings geriet er ins Kreuzfeuer der Kritik, da gleichzeitig 38 Abbildungen von Documenta-Kunstwerken abgedruckt und zahlreiche Publikationen aller relevanten westlicher Kunstwissenschaftler und Intellektuellen angegeben waren. Wolfgang Speer mußte sich zwei Monate später vor der Kulturkommission und deren Vorsitzenden, Alfred Kurella, rechtfertigen. „Mich würde interes-

sieren, wie du dazu stehst: Ihr habt in der Zeitschrift, in deren Redaktion du bist, in der ‚Jungen Kunst‘ einen sehr langen Artikel über die Documenta gebracht. Das ist eine sehr große Propaganda. Wenn Herr Bartke einen Artikel über Kunstauffassung schreiben soll, braucht er nur euren Artikel zu nehmen. Da hat er sämtliche Zitate drin. Da braucht er gar nicht nach dem Westen zu fahren und sich westliche Literatur anzusehen. Das macht ihr besser als die Westpresse.“<sup>68</sup> Als Wolfgang Speer entgegnete, daß es im Interesse der Redaktion gewesen sei, sich mit der westlichen Kunst auseinanderzusetzen, folgte ein Zwischenruf. „Vor allem sind die Quellen angegeben, die Bücher, die man im Westen bestellen muß: Haftmann, Scheller, Trier – alles angegeben.“<sup>69</sup>

Ein weiterer Zwischenrufer stellte einen Vergleich an. „Die ‚Zeit im Bild‘ brachte eine Zeitlang fast nackte Mädchen als Titelbild und empörte sich darüber, daß solche Bilder drüben den Jugendlichen in den Westzeitungen gezeigt werden. Das brachten sie jede Woche wieder und empörten sich dann darüber, daß es im Westen so sei. Die Jugendlichen bei uns sahen sich diese Bilder immer an. Ich frage euch: Warum setzt ihr euch

67 Lang, Lothar: Die tragische Moderne des Modernismus. Gedanken anlässlich eines Besuches der „Documenta II“ in Kassel. In: *Junge Kunst* 9/1959, S. 43–60.

68 SAPMO-BArch DY/ 30/ IV 2/ 2 109/ 7, Kulturkommission beim Politbüro, Stenographische Niederschrift der Sitzung der Kulturkommission beim Politbüro, am Montag, den 19. Oktober 1959.

69 Ebd. Im stenographischen Protokoll der Sitzung der Kulturkommission ist nicht festgehalten, welches Mitglied der Kommission die Zwischenrufe an Wolfgang Speer richtete.

nicht mit der gleichen Intensität für den sozialistischen Realismus ein?“<sup>70</sup> Wolfgang Speer widersprach diesem Vorwurf heftig. „[...] wenn du öfter unsere Zeitschrift gelesen hättest, wüßtest du, daß das unser Herzensanliegen ist, wirklich die Fragen des sozialistischen Realismus voranzutreiben.“<sup>71</sup> Daraufhin unterbrach der Vorsitzende Alfred Kurella diesen Schlagabtausch, um ein Machtwort zu sprechen. „Dieses kleine Intermezzo können wir abschließen. Es sind 36 Illustrationen auf X Seiten auf unser gutes Papier gebracht worden, wirklich mit allen Angaben, welche Bücher man bestellen muß. Das wurde sehr gründlich gemacht. Wir müssen einfach lernen – ich habe das schon kürzlich in anderem Zusammenhang gesagt, die alte bolschewistische Regel zu verwirklichen, den Gegner am Boden zu halten, ohne ihn zu zitieren.“<sup>72</sup> Die Situation war brisant für Wolfgang Speer, wurde er doch von einem der höchsten Kulturfunktionäre und seinen Mitarbeitern kritisiert. Die Redaktion stieß mit diesem Artikel an die Grenzen des Erlaubten. Nun war auch der Herausgeber alarmiert, dem die subversive Popularisierung der Documenta entgangen war. Um sicherzugehen, nicht noch mehr übersehen zu haben, wurden die letzten Hefte seitens der FDJ auf die „richtige“ Kunst und Kunstauffassung hin analysiert. Abgesehen von dieser verbalen Maßregelung durch die Kulturkommission hatte die Begebenheit allerdings keine weiteren Konsequenzen für die Zeitschrift.

Für ernstzunehmende Schwierigkeiten sorgte hingegen das Titelblatt des Oktoberheftes 1961, durch das die *Junge Kunst* erneut ins Visier des Ministeriums für Staatssicherheit geriet. Der Titel der Oktoberausgabe zeigte die Zeichnung „Selbstporträt“ des Soldaten Rolf Münzer (Siehe Abb. 1). Die Rückseite war mit der Lithographie Fritz Dudas „Lumumba lebt!“ versehen. Beide Abbildungen waren ursprünglich nicht vorgesehen. In der ersten Fassung trug das Titelblatt den Vers des Schriftstellers Klaus Wolf<sup>73</sup> „Schmelzt ein die Kanonen – Schießt mit Zitronen!“ (Siehe Abb. 2). Auf der Rückseite hätten folgende Zeilen Platz finden sollen: „Ob Christen oder Sozialisten, Alle gegen Revanchisten – Schluß! – kein Schuß! – Abrüsten –“. Die Entwürfe zur Titelblattgestaltung waren bereits in der Chemigraphie des Verlages, als ein Redakteur der Zeitschrift *Neues Leben* auf die Änderungen aufmerksam wurde, woraufhin die weitere Bearbeitung gestoppt wurde.<sup>74</sup> Vor dem Hintergrund der angespannten politischen Atmosphäre kurz nach dem Mauerbau wurden die Worte der Titel- und Rückseitengestaltung des Oktoberheftes als Kritik an den Machthabern und damit als Provokation verstanden. Das Ministerium für Staatssicherheit verfaßte einen „Auskunftsbericht über negativ angefallene Personen“, der konstatierte, daß Heinz Nahke die Situation nach dem 13. August 1961 völlig falsch eingeschätzt habe, „so daß er in der Nr. 10 der Zeitschrift einen Titel gestalten wollte, der politisch unmöglich war. Es bedurfte größerer Auseinandersetzung, bis er diesen Fehler einsah. [...] Es muß eingeschätzt werden, daß dieser Fehler nicht aus einer negativen Einstellung Nahkes zur DDR entstanden ist, sondern als Folge seiner kleinbürgerlichen, schwankenden Haltung zu sehen ist. Es wurden Überprüfungen

---

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Alfred Kurella auf der Sitzung der Kulturkommission am 19. Oktober 1959. SAPMO-BArch DY/ 30/ IV 2/ 2 109/ 7, Kulturkommission beim Politbüro. Stenographische Niederschrift der Sitzung der Kulturkommission beim Politbüro, am Montag, den 19. Oktober 1959.

73 Der Vers war nur Teil eines Auftrags gewesen, den Nahke an den Schriftsteller Klaus Wolf und den Graphiker Gert Wunderlich im Juli 1961 erteilt hatte. Vgl. BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Hauptabteilung V/6/I, Auskunftsbericht über negativ angefallene Personen, Berlin, den 7.11.1961, Bl. 41–42.

74 BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Hauptabteilung V/6, Information, Betreff: Oktoberausgabe „Junge Kunst“ – Verlag „Junge Welt“, Bl. 30–33.

im Verlag *Junge Welt* eingeleitet. Nahke wird weiterhin durch inoffizielle Mitarbeiter unter Kontrolle gehalten.“<sup>75</sup>



Abb. 2: Verbotene Titelblattgestaltung der Oktoberausgabe der *Jungen Kunst* 1961. Von der Autorin und der Grafikdesignerin Susanne Schmaus nach Beschreibungen des MfS, Hauptabteilung V/6 vom September 1961, rekonstruiert. Vgl. BStU, MfS, AP, 13767/92, Bl. 30–33.

dersartige Diskussionen ab. Wir bitten diesen Hinweis zu beachten.“<sup>77</sup> Nahke selbst, so ist seiner persönlichen Stellungnahme zu entnehmen, hatte nach dem Mauerbau mit einer militärischen und politischen Entspannung gerechnet. In diesem Zusammenhang sollte der Titel des Oktoberheftes zeitnah diese neue Linie mit Gedichten von Klaus Wolf begleiten. „Ich nahm an, daß nach der erfolgreichen Durchführung der Sicherungsmaßnahmen am 13. August eine verstärkte Propaganda des Vorschlags der Sowjetunion zur vollständigen und allgemeinen Abrüstung einsetzen würde und einer solchen Propaganda sollte der Titel dienen.“<sup>78</sup>

Eine Woche später wurde im FDJ-Zentralrat darüber diskutiert, die *Junge Kunst* aufzulösen. Allerdings entschied Horst Schumann, Erster Sekretär des Zentralrates, „daß die ‚Junge Kunst‘ bleibt, obwohl sie dem Verlag jährlich einige Tausend DM Verlust

Nicht allein die Titelblattgestaltung sorgte für Unmut, sondern auch Nahkes Widerwille, den Titel zurückzuziehen. Die Parteigruppe erläuterte dem MfS, daß alle anwesenden Genossen und Eckart Krumbholz der Auffassung gewesen seien, daß dieser Titel angesichts der aktuellen politischen Ereignisse nicht erscheinen könne. Krumbholz sollte dafür sorgen, daß der Titel zurückgezogen wird. Als er sich nach einigen Tagen noch nicht darum bemüht hatte, wurde diese Aufgabe als Parteiauftrag eingestuft. Als Krumbholz daraufhin mit dem erkrankten Nahke sprach, der den Titel ohne Absprache mit Krumbholz ausgewählt hatte, weigerte Nahke sich, den Anweisungen Folge zu leisten. Infolgedessen wurde die Rücknahme durch die Parteigruppe des Verlags und die Verlagsleitung veranlaßt.<sup>76</sup> In einer internen Mitteilung des MfS heißt es hierzu: „Von den Genossen des Verlages darauf aufmerksam gemacht, daß die Losung falsch und zum gegenwärtigen Zeitpunkt schädlich ist, beharrte er [Heinz Nahke] darauf und gab sie in den Druck. Erst durch energische Maßnahmen der Parteileitung konnte der Druck verhindert werden. [...] Der Chefredakteur ist heute noch der Meinung, daß seine Ansicht, die Losung zu veröffentlichen, richtig ist und er lehnt an-

75 Ebd. Auskunftsbericht über negativ angefallene Personen, Berlin, den 7.11.1961, Bl. 41–42.

76 BStU, MfS, AIM 1577/ 68, Hauptabteilung V/6/I, Treffbericht mit GI „Wera“ am 5.10.1961, Berlin, den 9.10.1961, Bl. 144–145.

77 BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Hauptverwaltung A, Abteilung III/ 8 an die Hauptverwaltung V, Mitteilung über die Vorkommnisse im Verlag „Junge Welt“, Berlin, den 18.10.1961, Bl. 39.

78 BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Hauptabteilung V/6/I, Auskunftsbericht über negativ angefallene Personen, Berlin, den 7.11.1961, Bl. 41–42, und „Persönliche Stellungnahme von Heinz Nahke“, 27.11.1961, Bl. 46–53.

bringt. Es ist vorgesehen, vor allem die Qualität der Zeitschrift zu verbessern.“<sup>79</sup> Gegen Heinz Nahke wurde ein Parteiverfahren eingeleitet. Ihm wurde „für seine ungenügende politische Leitungstätigkeit als Chefredakteur der ‚Jungen Kunst‘ und die Mißachtung der Rolle der Parteigruppe“ eine Rüge erteilt.<sup>80</sup> Seinem Stellvertreter Eckart Krumbholz wurde wegen „Nichtausführung eines Parteauftrages“ eine Mißbilligung ausgesprochen. Nach dieser Affäre konnte der Chefredakteur kein weiteres Risiko eingehen. Kulturpolitisches Taktieren blieb eine der wichtigsten Aufgaben für die Zeitschriftenmacher, wobei die Einhaltung der Grenzen von nun an zu einer existentiellen Notwendigkeit geworden war.

### *Kahlschlag*

Horst Schumann, Erster Sekretär des Zentralrates, veranlaßte, wie angekündigt, die „Qualität der Zeitschrift zu verbessern“, so daß im gleichen Monat bereits Überlegungen zu einer Neukonzeption der *Jungen Kunst* im Zentralrat diskutiert wurden. Ziel der FDJ war, die Zeitschrift stärker für ihre Zwecke zu vereinnahmen. Es gab den Vorschlag, die Auflage mindestens auf das Zehnfache, das heißt auf 40 000 bis 80 000 Exemplare, zu erhöhen. Der Umfang sollte sich mit 180 Seiten mehr als verdoppeln und der Preis von 1,80 Mark auf 1,00 bis 1,50 Mark gesenkt werden. In jedem Heft sollte ein neuer Roman vollständig abgedruckt werden, denn die Kulturfunktionäre sprachen der Literatur den stärksten Einfluß innerhalb der Künste auf die Jugend zu. Generell sollte die Zeitschrift ein hohes ideologisches Niveau haben und auch spezielle Probleme der Jugend behandeln.<sup>81</sup> Mit dieser Neukonzeption sollte die *Junge Kunst* von einem Forum der Avantgarde in ein kulturelles Massenblatt für die Jugend umgewandelt werden.

Im Gegensatz zu den Ambitionen des Herausgebers befand Heinz Nahke die künstlerische Schwerpunktarbeit als die zentrale Aufgabe der Zeitschrift und widersprach der Neukonzeption energisch. Er erklärte: „Ich persönlich lehne die Richtung der vorgeschlagenen Ausweitung ab: es handelt sich in unserer Diskussion auch nicht um Unklarheiten, sondern um echte Meinungsverschiedenheiten.“<sup>82</sup> Nach viermonatiger Diskussion konnten FDJ und Chefredakteur doch noch eine Einigung erzielen. Auf der Sekretariatsitzung am 23. Januar 1962 wurde festgelegt, daß die Zeitschrift ihren künstlerischen Schwerpunkt behalten, aber gleichzeitig ihren Fokus auf die künstlerische und kulturelle Selbstbetätigung junger Menschen ausweiten sollte. Die künstlerisch tätige Jugend sollte als Zielgruppe stärker angesprochen werden. In diesem Zusammenhang sollte auch die Auflage und Abonnentenzahl auf 10 000 erhöht werden, um eine stärkere Massenwirksamkeit im Sinne der FDJ zu erzielen.<sup>83</sup> Nachdem das Tauziehen über die Zukunft der Zeitschrift mit diesem Kompromiß beigelegt worden war, erklärte das Sekretariat des ZK die Absicht, die *Junge Kunst* und mit ihr 67 weitere Zeitschriften einzustellen.

Am 22. Januar 1962, einen Tag bevor die FDJ den Beschluß faßte, die Auflage der *Jun-*

79 Ebd. Auszug aus dem Treffbericht v. 27.10.1961, Berlin, den 15.11.1961, Bl. 43.

80 Ebd. Stellungnahme der Parteigruppe „Neues Leben“/„Junge Kunst“ [ohne Datum], Bl. 54–57.

81 SAPMO-BArch DY 24/ 6757, Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, Abteilung Kultur, Neukonzeption der Zeitschrift „Junge Kunst“ von 1961 bis 1962, Überlegungen zur Neukonzeption der Zeitschrift „Junge Kunst“ (als Grundlage für eine mündliche Aussprache gedacht).

82 Nahke, Heinz: Notizen über den Charakter der Zeitschrift „Junge Kunst“, 15.11.1961. SAPMO-BArch DY 24/ 6757, Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, Abteilung Kultur, Neukonzeption der Zeitschrift „Junge Kunst“ von 1961 bis 1962.

83 SAPMO-BArch DY 24/ 3755, Protokoll Nr. 141 der Sitzung des Sekretariats des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend am 23. Januar 1962, Punkt 4, Anlage 1. Es wurden außerdem Arbeitsprinzipien für den Redaktionsbeirat und dessen personelle Zusammensetzung beschlossen.

gen *Kunst* von 4 000 auf 10 000 Exemplare zu erhöhen, hatte die Papierplankommission aufgrund von Papiermangel entschieden, daß Neugründungen, Auflagenerhöhungen oder Umfangserweiterungen bei Zeitungen und Zeitschriften von höchster politischer Stelle zu bestätigen seien und alle vorgenommenen Umfangserweiterungen oder Auflagenerhöhungen rückgängig gemacht werden müßten, wenn sie keine Zustimmung des Politbüros, des Sekretariats oder der Agitationskommission beim ZK besäßen.<sup>84</sup> Damit war die Auflagenerhöhung der *Jungen Kunst* bereits einen Tag vor dem offiziellen Beschluß obsolet.

Die Papierplankommission war, was den Papierbedarf betraf, neben der Ausarbeitung der Jahrespläne auch für Perspektivpläne für die kommenden Jahre zuständig, wobei sie sich an Zielvorgaben des Politbüros orientierte. So war 1965 im Zuge des Siebenjahresplans generell vorgesehen, außer der Erhöhung der Produktion auch eine Verbesserung der Qualität des Papiers zu erreichen. In diesem Zusammenhang wachte die Kommission auf die Einhaltung der Pläne und mußte im Fall von Abweichungen aktiv werden. Die Protokolle der Sitzungen der Kommission dokumentieren bereits in den Jahren 1959 und 1960 immer wieder Planrückstände, die wie im Fall der Papierfabrik Großenhain von technischen Problemen, so zum Beispiel der Überalterung der Papiermaschinen, verursacht wurden. Darüber hinaus kam es immer wieder zu Brandstiftungen, schwerwiegenden Planungsfehlern und Lieferschwierigkeiten bei Importpapier.<sup>85</sup> Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise, die insbesondere in den Jahren 1961 und 1962 latent war,<sup>86</sup> mußte die Kommission wegen der sich ausweitenden Papierknappheit handeln.

Auf der Sitzung am 20. Juli 1961 wurde eine düstere Prognose für das folgende Jahr abgegeben. Man ging davon aus, daß die Papiermengen 1962 gegenüber dem Vorjahr nur eine geringe Steigerung aufweisen würden. Die im Beschluß des Politbüros vom 11. August 1959 festgelegte Weiterentwicklung der Tageszeitungen und Massenzeitschriften könne somit nicht sichergestellt werden. Um den Papiermangel effizienter verwalten zu können, wurde nun eine Kommission eingesetzt, „die unter Beachtung der Rentabilität der Verlagsobjekte (Zeitungen und Zeitschriften) sowie der zweckmäßigen Verwendung der Papiermengen im Hinblick auf die Lösung der politischen Aufgaben eine Beschlußvorlage über die Koordinierung und Bereinigung des gesamten Pressewesens“ ausarbeitete.<sup>87</sup> Aufgrund der angespannten Versorgungslage und der Unfähigkeit, mehr Papier zu produzieren, sollten zunächst alle unrentablen Periodika erfaßt werden, um zu einer „Bereinigung des gesamten Pressewesens“ zu gelangen, so die makabre Formulierung.

Um sicherzustellen, daß für das Jahr 1962 die gleichen Papierkontingente zur Verfügung stünden wie 1961, wurde auf der bereits erwähnten Sitzung der Papierplankommission am 22. Januar 1962 der Kürzung bzw. „Bereinigung“ unrentabler Zeitschriften zugestimmt. Hiervon betroffen waren alle Periodika, die von der „Rentabilitätskommission“ erfaßt worden waren. Die Abteilung Agitation im ZK sah als Hauptursache dieser Misere Planungsfehler bzw. Planrückstände beim Bau der Papierfabrik Schwedt an der Oder. „Schwedt sollte bereits im Jahre 1962 20 000 Tonnen Zeitungsdruckpapier liefern, wo-

84 Protokoll über die Sitzung der Papierkommission am 22. Januar 1962. SAPMO-BArch DC 9/ 537, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates, Pressewesen/Papierplanung, Papierplanung für Zeitungen und Zeitschriften, Protokolle über Sitzungen der Papierkommission 1959–1977.

85 Ebd.

86 Steiner, André: Die DDR-Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. Konflikt zwischen Effizienz und Machtkalkül. Berlin 1999, S. 41–44.

87 Protokoll über die Sitzung der Papierkommission am 20. Juli 1961. SAPMO-BArch DC 9/ 537, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates, Pressewesen/Papierplanung, Papierplanung für Zeitungen und Zeitschriften, Protokolle über Sitzungen der Papierkommission 1959–1977.

bei andere Papierfabriken zu einem Teil auf Schreib-, Druck- und Packpapier umgestellt werden sollten.“<sup>88</sup> In bezug auf die Zeitschrift *Junge Kunst* entstand eine paradoxe Situation. Gerade hatte der Chefredakteur gegenüber der FDJ seine Interessen durchgesetzt und eine völlige Neukonzeptionierung der Zeitschrift verhindert. Ein Jahr zuvor hatte aufgrund strenger Zensurmaßnahmen die Auflösung der Zeitschrift zur Diskussion gestanden, was durch den Einsatz von Horst Schumann hatte abgewendet werden können. Kurz nachdem sich die politische Situation für die *Junge Kunst* einigermaßen beruhigt hatte, stand die Zeitung im Januar 1962 vor ihrem Aus. Am 23. Mai 1962 wurde auf der Sitzung des Sekretariats des ZK von Erich Honecker, Kurt Hager, Gerhard Grüneberg, Erich Apel, Edith Baumann, Alfred Kurella, Otto Schön und Götz Berger die „Bereinigung der Presseerzeugnisse und Erscheinungsweise der Tageszeitungen“ beschlossen. Die Begründung bzw. der Kommentar dieses Beschlusses wurde von der Abteilung Agitation beim ZK erarbeitet. In der Vorlage an das Sekretariat des ZK heißt es, „seit 1953 entstanden in unserer Republik viele neue Presseorgane. Einige von ihnen führten zu einer Zersplitterung unseres Pressesystems. Sie binden Fachkader, Satz- und Druckkapazität und verbrauchen wertvolles Druckpapier. Die Zersplitterung und die ungenügende Profilierung einiger Presseorgane beeinträchtigen die Massenwirksamkeit unserer Presse und kosten der Partei und den Staat jährlich viele Millionen Mark für Subventionen. Die Konzentration der Kräfte und die Erhöhung der Massenwirksamkeit der Zeitungen und Zeitschriften ist darum nur durch eine systematische Bereinigung, Zusammenlegung und Profilierung der Presseerzeugnisse zu erreichen.“<sup>89</sup>

Dem Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK ist ein Anhang beigelegt, der 68 Zeitschriften aufführt, die direkt von diesem Beschluß betroffen waren. Damit wird deutlich, daß die „Bereinigung des Pressewesens“ einen großen Einschnitt in die Zeitschriftenlandschaft der DDR darstellte, der einem Kahlschlag gleichkam. Die Liste enthält Informationen über die Erscheinungsweise, den Umfang und die Auflage der 68 Periodika sowie über die Höhe der staatlichen Subventionierungen und den jeweiligen Papierverbrauch. Das Ergebnis der „Bereinigung“ führte demnach zu einer Ersparnis von 2 378 100 Mark und 1 477 Tonnen Papier.

Aus der Liste geht weiterhin hervor, daß die monatlich erscheinende *Junge Kunst*, die einen Umfang von 88 Seiten und im ersten Quartal des Jahres 1962 eine Auflage von 4 000 Exemplaren hatte, einen Planverlust von 279 500 Mark für das Jahr 1962 verursacht habe und ihr Wegfall eine Papierersparnis von 16,1 Tonnen einbringen würde. Des weiteren sollte die Funktion der Zeitschrift von dem Fachblatt *Bildende Kunst* übernommen werden, das vom Verband Bildender Künstler herausgegeben wurde, monatlich erschien und bei einer Auflage von 10 000 Exemplaren einen Umfang von 64 Seiten hatte.<sup>90</sup> Doch diese Aufgabe wurde von der *Bildenden Kunst* nie erfüllt, wie Eva Nahke erläuterte, da das Kunstdruckpapier immer knapp blieb. Die *Junge Kunst* gehörte mit

88 Mitteilung von Gen. Sindermann an Albert Norden am 27.12.1961. SAPMO-BArch DY 30/ IV 2/ 9.02/ 21, Abteilung Agitation im ZK der SED, Büro Albert Norden 1955–1962, Auflagenentwicklung, Statistiken, bes. Fokus auf Partei- (u. Bezirks)presse, wichtigste Tages- und Wochenzeitungen.

89 Es ging nicht allein um die Einstellung unrentabler Zeitschriften, auch die Erscheinungsweise der Tageszeitungen sollte sich ab Oktober 1962 ändern. Tageszeitungen sollten nur noch an sechs Wochentagen erscheinen. Gleichzeitig sollte das *Neue Deutschland*, die *Berliner Zeitung* und die *Leipziger Volkszeitung* Umfangserweiterungen erhalten. Abteilung Agitation: Vorlage an das Sekretariat des Zentralkomitees der SED, Berlin, den 7. Mai 1962. SAPMO-BArch DY 30/ J IV 2/3 A, 867, Zentralkomitee der SED, Sekretariat Arbeitsprotokolle.

90 Beschluß zur Bereinigung des Pressewesens. SAPMO-BArch DY 30/ J IV 2/3, 810, Protokoll Nr.

einer Auflage von 4 000 Exemplaren monatlich zwar zu den „kleinen“ Zeitschriften. Allerdings verursachte sie mit 279 500 Mark den höchsten Planverlust. Der FDJ war bewußt, wie hoch die Subventionierungskosten für die Kunstzeitschrift waren. Horst Schumann hatte sich im Oktober 1961 noch gegen die Einstellung der Zeitschrift entschieden, obwohl sie jährlich einige tausend Mark Verlust einbrachte.<sup>91</sup> Dem Verkaufspreis von 1,80 Mark stand ein Herstellungspreis von 8 Mark pro Heft gegenüber.<sup>92</sup> Diese hohen Kosten wurden auch dadurch verursacht, daß die Zeitschrift für Farbabbildungen von Kunstwerken Papierkontingente von besonders guter Qualität benötigte. Für den Herausgeber war es schwierig, besser geleimtes Kunstdruckpapier zu erhalten. Vor diesem Hintergrund war es zwischen Redaktion und Zentralrat der FDJ immer wieder zu Konflikten gekommen. So brachte die FDJ wenig Verständnis für die spezifische Layoutgestaltung der Hefte auf, wo neben Abbildungen viel freier Raum gelassen wurde.

Nachdem das ZK die „Bereinigung des Pressewesens“ beschlossen hatte, erfolgte am 21. Juni eine Mitteilung an die VVB Verlage, die zur Durchführung der Maßnahme angehalten wurde, wobei der „Beschuß des ZK“ angeführt wurde. Die vereinheitlichte Meldung an die einzelnen Verlage, die von der Kürzung betroffen waren, informierte über die nun durchzuführenden Einstellungen, lieferte jedoch eine andere Begründung. Darin heißt es, daß „auf Grund der ‚Verordnung über die Herausgabe und Herstellung aller periodisch erscheinenden Presseerzeugnisse‘ vom 12. April 1962 einige Zeitungen und Zeitschriften ähnlichen oder gleichen Charakters zusammengelegt und auf diese Weise stärker profiliert werden. Sorgfältige Prüfungen ergaben, daß auf das Erscheinen einiger Zeitungen und Zeitschriften verzichtet werden kann, da andere Presseorgane ihre bisherigen Aufgaben ohne größere Umstellung mit übernehmen können.“<sup>93</sup> Mit dieser Begründung wurde der Beschluß zur Bereinigung des Pressewesens bzw. der Papiermangel, der die Ursache dieser Kürzungswelle darstellte, verschleiert. Die Verordnung vom 12. April 1962 übertrug die Lizenzierung von Zeitschriften vom Ministerium für Kultur an das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates.<sup>94</sup> Mit dieser Begründung sollte die „Veränderung“ in der Presselandschaft das Gesicht einer Umstrukturierung erhalten und nicht den Eindruck einer Kürzung aus wirtschaftlichen Gründen erwecken. Natürlich blieb dieser Kahlschlag nicht unbemerkt. In der Bundesrepublik berichteten einige Zeitungen, darunter das *Hamburger Echo*, „den SED-Propagandisten ging das Papier aus“.<sup>95</sup> In den westdeutschen Zeitungsmeldungen wurde ebenfalls die Verordnung vom 12. April 1962 als Grundlage dieser Entscheidung zitiert.

---

27/62 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 23.5.1962. Walter Ulbricht, Albert Norden und Paul Verner waren bei dieser Sitzung des Sekretariats nicht anwesend.

91 BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Hauptabteilung V /6 / I, Auszug aus dem Treffbericht v. 27.10.1961, Berlin, den 15.11.1961, Bl. 43.

92 BStU, MfS, AIM 2195/ 70, Hauptabteilung V/ 1/ IV, Treffbericht mit GI „Wegener“ am 4.6.1962, Berlin, den 4.6.1962, Bl. 9–10.

93 SAPMO-BArch DC 9/ 401/ 2, Ministerium für Kultur, Abteilung Literatur und Buchwesen, Erteilung von Lizenzen.

94 Vgl. „Verordnung über die Herausgabe und Herstellung aller periodisch erscheinenden Presseerzeugnisse“ vom 12. April 1962. In: Schubbe, Elimar (Hrsg.): Dokumente, S. 768–769.

95 „Den SED Propagandisten ging das Papier aus“. In: *Hamburger ECHO* v. 11.8.1962; „Zeitschriftensterben in der Zone“. In: *Der Tag* v. 15.8.1962; „Zeitschriftensterben in der Sowjetzone“. In: *Morgenpost* v. 11.8.1962; „Viele Zeitschriften der Zone mußten Erscheinen einstellen“. In: *Die Welt* v. 11.8.1962; „30 Zeitschriften hören auf“. In: *Hannoversche Presse*, v. 11./12.8.1962; „Zeitschriften in der Zone sterben an Papiermangel“. In: *Spandauer Volksblatt* v. 11.8.1962. In: SAPMO-BArch DC 9/ 401/ 2, Ministerium für Kultur, Abteilung Literatur und Buchwesen, Erteilung von Lizenzen. Die westdeutschen Zeitungsmeldungen wurden vom Ministerium für Kultur gesammelt.

Nicht nur für die westdeutsche Presse, auch für den Verlag Junge Welt und den Chefredakteur der *Jungen Kunst* lag der wahre Grund für die Einstellung im Dunklen. Am 6. Juni 1962 erfuhr Heinz Nahke von der Auflösung seiner Zeitschrift und empörte sich über diese Entscheidung, wie der FDJ-Kulturfunktionär seinen Genossen in der Abteilung Kultur berichtete: „Die Schließung hält er für falsch und nicht nötig, da es möglich wäre, mit 30 000 Abonnenten und anderem Papier rentabel zu sein. Besser wäre es, man hätte das Jugendmagazin ‚Neues Leben‘ zugemacht, das sowieso kein Niveau hat. Wieso wird ‚Fröhlich sein und singen‘ mit 130 000 DM gestützt und erhält eine Beilage, dafür sei ja auch Papier da. [...] Er sei überzeugt, daß die Schließung bis ins Ausland nicht verstanden wird. Gerade jetzt hatte die ‚Junge Kunst‘ starken Zuspruch und auch viele Einsendungen an Manuskripten. Damit wurde den jungen Künstlern die wichtigste Stütze genommen, um ihre Ansichten im Sinne unserer Entwicklung in einer eigenen Einrichtung und offensiv darzulegen.“<sup>96</sup>

Daß sich die *Junge Kunst* als Kunstzeitschrift etabliert hatte, macht nicht nur die Tatsache deutlich, daß einer der höchsten Kulturfunktionäre des Staates, Alfred Kurella, diese hoch schätzte, „soweit das aus gelegentlichen Bemerkungen zu entnehmen war“.<sup>97</sup> Heinz Nahke wurde von nun an als Mitarbeiter für die Literaturzeitschriften *Neue Deutsche Literatur* und *Sinn und Form* umworben. Nahke selbst schrieb in seinen biographischen Aufzeichnungen: „Mir war vorgeschlagen worden, zur NDL zu gehen; sogar ein Gespräch mit Uhse, dem Nachfolger Huchels in ‚Sinn und Form‘ fand statt. Aber das war alles nichts für mich. Ich mußte wohl einen anderen Weg suchen und finden.“<sup>98</sup> Nahkes Fähigkeiten und Kompetenzen waren nicht nur in der „Künstlerszene“ bekannt und geschätzt. Ab Dezember 1962 arbeitete er als Redakteur für die Studentenzeitschrift *Forum*,<sup>99</sup> für die er bis September 1965 tätig war. Es ist kein Zufall, daß das *Forum* in dieser Zeit eine Reihe von literarischen Talenten zum Vorschein brachte und ihnen zum Durchbruch verhalf. Im September 1962 erschien die *Junge Kunst* zum letzten Mal und teilte ihren Lesern mit, „die Zeitschrift ‚Junge Kunst‘ stellt mit diesem Heft ihr Erscheinen ein“.<sup>100</sup>

Die *Junge Kunst* nahm als Kind des Tauwetters und als Forum der Avantgarde eine exponierte Stellung in der Zeitschriftenlandschaft der DDR ein. Ihre Leistung bestand im Auffinden von neuen Talenten, wobei ein literarischer Schwerpunkt und die Ambition, eine neue sozialistische Kunst zu generieren, inhärent waren. „Die frische Luft“, die die *Junge Kunst* erzeugte, bestand aus ihrem damals einzigartigen Konzept, ein offenes Forum für Talente aller künstlerischen Bereiche zu sein. Mit ihr meldete sich eine neue Generation zu Wort, wobei viele Künstler, die als junge Menschen in der Redaktion mitwirkten oder ihre neuen Werke in der *Jungen Kunst* veröffentlichten, wenige Jahre später den Durchbruch schafften. Einigen von ihnen wie Brigitte Reimann, Christa Wolf, Heiner Müller oder Walter Womacka gelang eine große Karriere, und sie prägten maßgeblich die kulturelle Identität der DDR. Diese Tatsache weist nicht nur die Qualität der Zeitschrift aus, sondern macht sie zu einem Zeugnis des kulturellen Aufbruchs En-

96 Abteilung kulturelle und sportliche Massenarbeit: Information über einzelne Fragen, die von einigen jungen Künstlern in der Aussprache am 7.6.1962 im Arbeitskreis geäußert wurden. In: SAPMO-BArch DY 24/ 6364, Abteilung Kultur der FDJ, Arbeitskreis junger sozialistischer Künstler und Studentenbühne der Humboldt-Universität zu Berlin, 1961/62.

97 BStU, MfS, AP, 13767/ 92, Bericht des GI „Wera“ über Heinz Nahke vom 25.10.1961, Bl. 40.

98 Nahke, Heinz: Biographisches (nicht veröffentlicht).

99 BStU, MfS, AP, 13767/ 92. Abteilung kulturelle und sportliche Massenarbeit: Vorlage an das Sekretariat, Berlin, den 28.11.1962, ausgearbeitet von Helmut Diller, Bl. 67.

100 *Junge Kunst* 9/1962.

de der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre in der DDR, der mit dem Kahlschlag des 11. Plenums des ZK der SED 1965 ein Ende fand. Heinz Nahke brachte seine Erfahrungen, die er mit der *Jungen Kunst* gewonnen hatte, in seine Tätigkeit als Chefredakteur bei der Studentenzeitschrift *Forum* ein. So konnte das *Forum* die Erstdrucke der Romane *Der geteilte Himmel* und *Spur der Steine* veröffentlichen und auch die Literatur in den Mittelpunkt der Diskussion einer breiten Leserschaft rücken. Die Literaturdebatten der sechziger Jahre, in denen eine neue Generation von Schriftstellern differenzierte Sichten auf Probleme der DDR-Gegenwart artikulierte, fanden nicht mehr in der *Jungen Kunst* statt. Sie hat diese Entwicklung angestoßen, konnte sie jedoch nicht mehr begleiten. Die Idee, das Kondensat des Neuen in Form einer Zeitschrift zu präsentieren, hatte große Impulskraft, die das Leben der Zeitschrift überdauerte. Mit dem Erscheinen der Literaturzeitschrift *Temperamente* im Jahr 1976 wurde dieses Prinzip wieder aufgegriffen.